

WUK

Info-Intern
Nummer 6/00
Dezember

INFO-INTERN



W wie Widerstand und WUK
Kommen Betriebskosten-Zahlungen?
EUje – MoneyNations 2
Interviews: Gernot und Helga



Bitte gebt uns eure **Beiträge und Ankündigungen** nach Möglichkeit auch auf Diskette (virenfrei, nur mit den benötigten Dateien) ins *Info-Intern*-Postfach im Informationsbüro. E-Mails schickt uns bitte an infointern@wuk.at (eventuell Text- und Bild-Dateien als Beilage mitsenden).

Beiträge mit etwa 4.000 Zeichen füllen eine Seite. Führt bitte einen Titel an und macht Zwischenüberschriften. Fotos, Zeichnungen, Grafiken etc. (mit Angabe der/des KünstlerIn) könnt ihr gerne dazugeben. Für Rückfragen benötigen wir Name, Adresse, Telefonnummer und WUK-Gruppe der Autorin bzw. des Autors.

Das nächste *Info-Intern* gibt es Anfang Februar. Der **Redaktionsschluss** ist am Montag, dem 22. Jänner, um 17:00 Uhr.

Offene Redaktionssitzungen sind am 6. Dezember und 10. Jänner, jeweils 19:30 im *Info-Intern*-Büro. Ihr seid herzlich eingeladen.

Das Redaktionsteam wünscht euch jetzt schon schöne Feiertage – und Ferien bzw. Winterurlaube, sofern ihr solche habt – sowie einen guten Start ins (nun wirklich beginnende) dritte Jahrtausend unserer Zeitrechnung!

Liebe Grüße! Claudia Gerhartl, Margit Wolfsberger, Philipp Winkler, Rudi Bachmann

INHALT

<i>W wie Widerstand und WUK – Offene Redaktion 8.11. (Claudia Gerhartl)</i>	3
<i>Zur Offenen Widerstands-Redaktionssitzung</i>	3
<i>Kunst für Menschen – Asyl in Not</i>	7
<i>Burning down the house – Sinneslust (J.Sagmüller, C.Willemeit, M.Wolfsberger)</i>	10
<i>Hans Flasch folgt Barbara Bastirsch nach (Rudi Bachmann)</i>	11
<i>Wookstock – 2 Nächte, 2 Bier, 1 Festival (Philipp Winkler)</i>	12
<i>Neurotic Art</i>	13
<i>Mitrovica, Kosovo (Philipp Winkler)</i>	14
<i>EUJe – ein Beitrag über und zu MoneyNations 2 (Philipp Winkler)</i>	15
<i>WUK von außen – Helga Smerhovsky (Rudi Bachmann)</i>	19
<i>Frauen-Medien-Konferenz in der KHEX</i>	21
<i>Ein spannender Ort – Gernot Lechner (Claudia Gerhartl)</i>	22
<i>Kultur & Politik (Eva Brantner)</i>	26
<i>Twenty Years After (Philipp Winkler)</i>	27
<i>Blitzlicht: Christine Baumann (Claudia Gerhartl)</i>	28
<i>Termine, Ankündigungen</i>	29
<i>WUK-Forum am 2.10. und 6.11. (Rudi Bachmann)</i>	30
<i>WUK-Radio</i>	30
<i>WUK-Anlaufstellen</i>	31
<i>Topics</i>	32

Meinung

<i>Einfach zum Nachdenken – Betriebskosten (Wolfgang Rehm)</i>	8
<i>Mit Nitsch in der Sauna (Philipp Winkler)</i>	18

Titelblatt:
Austellung von
Leslie De Melo im
Projektraum
Foto von Philipp
Winkler

Claudia: Das Thema Widerstand ist ja ein richtiger Dauerbrenner. Eine offene Redaktionssitzung zu diesem Thema bietet sich geradezu an. Wir haben uns folgende Fragen gestellt: Welche Auswirkungen hat der Regierungswechsel auf das Haus und die einzelnen Initiativen? Welche Aktionen gab es bereits? Was können, sollen, wollen wir noch tun? Oder ist die politische Diskussion im Haus ein bisschen eingeschlafen?

Eva: Um gleich damit zu beginnen: Das glaube ich nicht. Es passiert sehr viel im Haus und oft wissen wir das gar nicht. Ich verweise nur auf die große künstlerische Aktion „Demonstrate“ von Martin Krenn, die österreichweit Aufsehen erregt und Preise bekommen hat. Diese Aktion wurde im WUK überhaupt nicht rezipiert. Was besser wahrgenommen wurde und wird ist „Performing Resistance“. Auch die Widerstands-Videos von Wolfgang Widerhofer, der hier als Zivildienstler gearbeitet hat, wurden im Haus nicht rezipiert, obwohl er den Diagonale-Preis gewonnen hat. Dann gab es das „NO“-Plakat von Tommy Schneider, die Resolution des Vorstands, das Plakat „Kultur ist Widerstand“ von Christine Baumann. Bis auf „Demonstrate“, „Performing Resistance“ und die Widerstands-Videos sind das aber hauptsächlich kleine Einzelaktionen.

Schleichender Widerstand

Patricia: Der Höhepunkt des Widerstands war sicher im Februar. Das hatte natürlich sehr viel mit der Angst zu tun, was jetzt passieren würde. Die Veränderungen bekommen wir auch schon zu spüren, wenn auch schleichend. Einmal werden hier, dann wieder dort 15 % gekürzt, der Post-Zeitungsversand geht nur noch bis Ende 2001. Aber weil das nicht alles auf einmal passiert, trifft uns nichts mehr so kollektiv und unmittelbar wie der Regierungswechsel. Deswegen sind die Widerstands-Aktionen auch nicht mehr so unmittelbar. Aber das repressive Klima, das wir jetzt schon spüren, kommt eben nicht von heute auf morgen, sondern schleichend, und deshalb kommt auch der Protest schleichend.

Wolfgang: Das ist auch mein Eindruck. Ich habe nicht das Gefühl, dass nach der ersten Betroffenheitswelle alles seinen Gang geht. Was uns im Umweltbüro aber schon seit längerer Zeit schwächt, das sind nicht die Auswirkungen des Regierungswechsels – die werden wir erst zu spüren bekommen – sondern, dass sich die Rahmenbedingungen auch schon unter der



FOTO VON CLAUDIA GERHARTL

W wie Widerstand und WUK

Über eine widerständische Redaktionssitzung am 8.11. von Claudia Gerhartl

Es diskutierten Walter Hnat (Wiener Seniorenzentrum), Hans Erich Dechant (Fahrradwerkstatt), Wolfgang Rehm (Umweltbüro VIRUS), Eva Brantner (Kultur & Politik, WUK-Radio), Patricia Köstring (Triebwerk), Mamoun Chawki (multikulturelle Kindergruppe Aladdin) und Liesl Hindler (Schulkollektiv) mit den Info-Intern-Redaktionsmitgliedern Philipp Winkler, Rudi Bachmann und Claudia Gerhartl.

alten Regierung geändert haben. Für ehrenamtliches Engagement gibt es immer weniger Kapazitäten, da uns schon die alten Sparpakete voll getroffen haben.

Zum Handkuss gekommen

Claudia: Und jetzt kommen noch die neuen Verschärfungen dazu: Zivildienstler, Postversand ...

Eva: Die „Tanzsprache“ wird es nicht mehr geben, damit fällt gleich eine ganze Sparte weg ...

Rudi: Die Subventionen des Bundes wurden um eine halbe Million Schilling gekürzt ...

Walter: Aber nicht nur die großen, auch die kleinen Subventionen wurden gekürzt. Wir haben beispielsweise keine Angestellte mehr. Schon von der vorigen Regierung gab es hier wenig Unterstützung. Im Klartext heißt das, dass es schon vorher sechs Jahre lang keine Lohnangleichung gab, und jetzt wurden auch noch 10 % gekürzt. Der Bereich Erwachsenenbildung, über

den wir unsere Subvention beziehen, wurde drastisch eingeschränkt. Mit der Hälfte des Geldes für den Seniorenpreis, den wir vom ORF erhielten, mussten wir die Abfertigung zahlen. Wir sind also bis jetzt schon ganz schön zum Handkuss gekommen.

Warum sich im Haus relativ wenig Widerstand regt, liegt meiner Meinung nach aber daran, dass die Menschen verlernt haben, miteinander zu reden.

Claudia: Es gibt hier den Konsens, dass von einzelnen Personen und Gruppen, Bereichen wie Angestellten, sehr wohl Aktivitäten gesetzt wurden und werden – manchmal wissen wir es jedoch gar nicht –, dass es aber kaum gemeinsame Aktionen gibt.

Eva: Das Plakat und die Resolution sind gemeinsame Aktionen.

Rudi: Ebenso die gemeinsame Teilnahme an der Demo im Februar.

Gemeinsam statt einsam?

Eva: Das sind nur Kleinigkeiten, aber dennoch sind es gemeinsame Aktionen.

HaE: Das Plakat „Kultur ist Widerstand“ am Tor des WUK hatte und hat große Wirkung.

Eva: Auch das „NO“-Plakat ist etwas Verbindendes. Es war am Folder und auch ansonsten wirklich überall. Wir sollten nicht unterschätzen, was es hier an gemeinsamen Aktionen schon gegeben hat, auch wenn es nur Äußerlichkeiten waren – sie waren sehr wirksam.

Wir haben an der Demo teilgenommen, ganz offiziell auch beim Kabelwerk, so wenig ist das gar nicht.

Wolfgang: Das finde ich auch. Und wir können nicht erwarten, dass über viele Monate hinweg ein permanentes Feuerwerk abgebrannt wird. Wir betreiben den Widerstand ja nicht hauptberuflich, er muss also neben dem Tagesgeschehen laufen. Wir sollten auch kein Bild vom WUK als handelnden Gesamtorganismus zeichnen, der nur ein Herz und ein Hirn hat, denn das entspricht nicht der Struktur des Hauses – obwohl mehr Kooperation sicher möglich wäre.

Eva: Es gibt aber mehr Vernetzung, sowohl innerhalb des Hauses als auch mit externen PartnerInnen, als das früher der Fall war.

Philipp: Gab es in der Vergangenheit schon Situationen, wo das WUK gemeinsam politisch aufgetreten ist?

Claudia: Ja. Hainburger Au ...

Rudi: Die Demonstration gegen Wohnungsnot gemeinsam mit den Ägidi/Spa-

lovskygasse-Leuten ...

Walter: Dabei waren wir damals im Gegensatz zu heute allein. Die Leute aus der Umgebung haben nur darauf gewartet, dass wir uns etwas zu Schulden kommen lassen.

Wolfgang: Zu Zeiten der Au-Besetzung hatte das WUK aber noch eine ganz andere Struktur, die dieses gemeinsame Agieren ermöglichte. So etwas lässt sich nicht wiederbeleben, und das wäre auch gar nicht sinnvoll.

Die Struktur nützen

Claudia: Die professionellere Struktur könnte sogar ein Vorteil sein.

Eva: Das stimmt, und diese Struktur wird auch genutzt. Das WUK ist nur die Klammer, und die hat ihren Widerstand äußerlich kundgetan, innerhalb dieser Klammer geht der Widerstand in unterschiedlichster Form weiter. Das Positive ist, dass das WUK all diese Aktivitäten ermöglicht.

Liesl: Ich möchte hier einen Kontrapunkt setzen. Es ist zwar sehr schön, dass hier und dort etwas aus dem WUK hinauströpfelt, aber mir ist das zu wenig. Die politische Situation ist unerträglich, und wir sind irgendwie eingeschlafen. Ich habe mich gefragt, aus welchem Grund ich den letzten FPÖ-Wahlkampf einfach so über mich habe ergehen lassen. Warum habe ich nichts dagegen unternommen, dass es diese gelben Plakate gibt? Warum verhalte ich mich wie gelähmt? Ich möchte da gerne rauskommen.

Es wird Studiengebühren geben, aber der Aufschrei bleibt aus. Ich möchte gerne konkrete Aktionen planen und durchführen, denn bald kommt wieder ein Wahlkampf auf uns zu, den ich mir aber diesmal nicht mehr anschauen. Und wenn ich alleine die Plakate übermalen muss!

Ich frage mich, wie weit es mit uns allen gekommen ist, dass wir einfach zusehen. Wenn das kein Ende hat, hat es bald mit uns ein Ende.

Wir lassen alles über uns ergehen und fürchten bloß um's Geld. Aber die Katastrophe ist, was mit uns passiert, nicht mit den Finanzen.

Wolfgang: Das ist aber kein Widerspruch. Ich befürworte gemeinsame Aktionen und bin sofort dabei, mit den Schulen etwas Gemeinsames zu planen und



FOTO VON PHILIPP WINKLER

durchzuführen. Und ich spreche hiermit eine Einladung an alle Gruppen und Einzelpersonen auf, Kontakt mit uns aufzunehmen.

Ich glaube nur, dass es nicht sinnvoll ist, als Reaktion auf die politische Situation Strukturen zu schaffen, die eine zentrale Vorgangsweise ermöglichen, wie zum Beispiel einen Revolutions-Koordinations-Rat oder vielleicht gar eine zusätzliche Dienststelle.

Das Umweltbüro wurde vom Regierungswechsel in einer Situation erwischt, wo es ohnehin schon von den Entwicklungen der vergangenen Jahre geschwächt war, trotzdem haben wir uns bemüht, Aktionen zu setzen. Anfangs agierten wir aber kaum gemeinsam, jeder von uns war irgendwo dabei, bis jetzt haben wir es nur auf eine einzige gemeinsame Aktion gebracht.

Aber es sind neue Gruppierungen entstanden, „Performance Resistance“ zum Beispiel, und mittlerweile sind auch wir wieder soweit, dass wir etwas unternehmen wollen und können.

Patricia: Dringt überhaupt der Aufruf zur gemeinsamen Aktion zu allen durch? Ich war zum Beispiel gemeinsam mit Leuten aus der ÖPI bei der „Visionale“ im Kabelwerk, einer Messe von NPO's, NGO's und anderen Initiativen. Ich habe dort kaum Leute aus dem WUK gesehen.

Eva: Für mich ist es nicht unbedingt ein Zeichen von politischem Engagement, dass ich auf einer Messe einen WUK-Stand besuche.

Patricia: Das nicht, aber man/frau bekam einen ganz guten Überblick über engagierte Gruppierungen und Organisationen.

Eva: Da bin ich nicht deiner Meinung. Bei der Visionale wurde der Widerstand

total vermarktet, das war ein medialer Overkill.

Vernetzter Widerstand

Wolfgang: Man/frau muss auch selektieren und Prioritäten setzen. Vernetzungsprozesse bringen zwar etwas Positives, kosten aber zunächst verdammt viel Kraft. Zudem bringen sie erst dann etwas, wenn diese Vernetzungen auch zu gemeinsamen Aktionen führen. Wenn die ganze Kapazität für Koordination draufgeht und keine Kraft bleibt, konkret etwas zu tun, bringt die ganze Vernetzung nichts.

Rudi: Die Visionale war ja auch keine Initiative, auf der konkrete Vernetzungen besprochen hätten werden sollen.

Patricia: Von den OrganisatorInnen war das aber zumindest erwünscht. Es ging darum, sich einmal kennenzulernen.

Rudi: Kennenlernen heißt aber nicht, dass gleich beraten wird, was man/frau gemeinsam machen könnte. Viele Menschen gehen nicht mehr auf solche Veranstaltungen, weil sie sich nicht zum hundertsten Mal anhören wollen, dass die anderen ohnehin ihrer Meinung sind.

Wichtiger wäre es mir, Menschen zu erreichen, die nicht unserer Meinung sind, also nach außen zu gehen, in Betrieben oder auf der Straße zu diskutieren.

Claudia: Wie das ganze WUK eine gemeinsame Aktion machen könnte, weiß ich auch nicht, ich habe nur diese einfache Vorstellung, dass je mehr Leute an einer Aktion beteiligt sind, desto mehr Auf-

sehen erregt wird. Die Einzelaktionen sind natürlich sehr wichtig, aber eine gemeinsame Aktion gibt einfach mehr her.

Eva: Das geht aber auf Kosten der Qualität. Mir sind kleinere aber qualitativ gute Aktionen lieber als eine konstruierte große Aktion. Mir ist es viel, viel wichtiger, dass das WUK Raum bietet dafür, dass etwas entstehen kann, ein Film, eine Ausstellung, was auch immer. Diese kleineren Aktionen sind sicher viel nachhaltiger. Was bleibt von einer einzigen großen Aktion?

Ist eine Konzentration sinnvoll?

Claudia: Für mich schließt das eine das andere nicht aus.

Wolfgang: Eine Konzentrierung der Aktionen ist wahrscheinlich nicht immer sinnvoll, manchmal ist es aber schon notwendig, einen etwas auffälligeren Schwerpunkt zu setzen.

Eva: Das ist ja ohnehin passiert. Siehe Plakat, Demo ...

Wolfgang: Es soll aber auch weiterhin etwas passieren.

Claudia: Es sagt ja niemand, dass nichts passiert ist. Es ist so, wie Patricia gesagt hat: Zu Beginn ist sehr viel passiert, weil es auch ein Schock war, aber mit der Zeit treten Gewöhnungseffekte auf. Und es ist ja auch nicht gleich alles zusammengebrochen. Verschlechterungen gab es schon lange vor dem Regierungswechsel, daran waren wir ja sozusagen schon gewöhnt. Das Geld wurde immer ein bisschen weniger, das Klima wurde immer ein biss-

chen schärfer, das Sozialsystem wurde kleinweise ausgehöhlt.

Das heißt, sukzessive haben wir uns damit abgefunden, dass es für uns immer enger wurde. Jetzt geht's halt rucki-zucki mit den Veränderungen, das spüren wir schon, aber mir persönlich, sag ich mal ganz polemisch, ist es noch nicht an den Kragen gegangen. Und so gewöhnen wir uns halt dran, dass sich beispielsweise die Sprache verändert, dass bestimmte Dinge wieder laut ausgesprochen werden dürfen, da wird vieles auf einmal ganz normal ...

Patricia: Das stimmt schon. Aber ein bloßes Sich-Auflehnen einer großen Gruppe macht keinen Sinn.

Claudia: Okay. Vielleicht hab ich ja bloß das Gefühl, ich persönlich hab noch zu wenig getan. Dein Job, Eva, ist natürlich geradezu prädestiniert, politisch aktiv zu sein. Das ist sozusagen deine definierte Aufgabe.

Unsere Frage ist aber: Passiert genug? Oder brauchen wir beispielsweise eine Gruppe wie die „Demokratische Offensive“, die gemeinsam Aktionen plant?

Eva: Ich finde es falsch, ohne Inhalte Widerstand zu institutionalisieren.

Claudia: Die Donnerstags-Demo hat sich auch institutionalisiert. Das ist doch praktisch. Da muss man/frau sich nicht extra etwas ausmachen, etwas planen – das gibt es schon, und ich kann jederzeit mitmachen. Wenn ich sonst nicht weiß, wie ich als Einzelperson Widerstand leisten kann, geh ich halt am Donnerstag marschieren.

Zur Offenen Widerstands-Redaktionssitzung

Liebes Info-Intern-Team! Da das TTP-Plenum am 8.11. ab 19 Uhr stattfindet, übermittle ich euch auf diese Weise einen Diskussionsinput:

Der sich in Österreich klar abzeichnende (kultur-) politische Wertewandel macht kritische Gegenöffentlichkeiten äußerst wichtig. Das soziokulturelle Zentrum WUK kann als ein Ort für Gegenkultur durch Öffentlichkeit für minoritäre Gesellschaftsgruppen, soziale Initiativen und kritisch sperrige Kunst demokratieförderlich politisch agieren.

Unter einem widerständischen WUK stelle ich mir ein sich gesellschaftspolitisch artikulierendes Experiment vor. Für eine externe Positionierung dürfte

eine interne Klärung sehr dienlich sein: Das heißt, die Bereiche könnten definieren, was ihre Autonomie ausmacht und wie sich verantwortungsvolle Raumnutzung gestaltet, um den Betrieb erkennen zu lassen, dass das Potential des Hauses die hier arbeitenden Initiativen und KünstlerInnen darstellt, und das heißt, die Bereiche sollten die Qualitäten und Fähigkeiten der im Betrieb Angestellten schätzen und auch nutzen können.

Der dem neoliberalen Druck nachgebende Arrangementgedanke, das WUK zu einer Location für Kommerzclubs mit Kruder & Dorfmeister zu reduzieren und die Bereiche zu sich „marktgerecht“ verhaltenden Mietern

zu machen, tötet resistente kritische Lebendigkeit ab.

Club-spaces à la „H.A.P.P.Y“ und Sound-events, die Substreams der Main-culture entgegensetzen, könnten es auch schaffen, Support mittels Eigenfinanzierung des Hauses für sperrige Intellektualität via politischer Veranstaltungen und Initiativen und via schräger Performancekunst zu bieten.

Gefälligkeit befriedigt möglicherweise emotional ephemere (*gr.-lat.*; „für einen Tag“; *red.*), aber die Konfrontation mit Konflikten und Auseinandersetzung bleibt langfristig spannend.

love & criticise!

Sabine Sonnenschein

Eva: Widerstand als einziges Strukturmerkmal führt meiner Meinung nach zu nichts.

Wir müssen uns permanent widersetzen

Claudia: Ich glaube nur, wir müssen permanent etwas entgegensetzen. Wir dürfen nicht nachlassen.

Eva: Es wird permanent etwas entgegengesetzt. Es stimmt überhaupt nicht, dass nichts passiert.

Philipp: Aber wie groß ist die öffentliche Wahrnehmung?

Eva: Wahrnehmung ist eine Sache, Nachhaltigkeit eine andere.

Philipp: Wir nehmen den Widerstand wahr, und deshalb ist er für uns auch nachhaltig. Wenn ich mich aus meinen Kreisen herausbewege, muss ich feststellen, dass viele Menschen diesen Widerstand gar nicht mitkriegen. Zum Beispiel das „NO“-Plakat: Jemand, die/der politisch nicht versiert ist, kann damit vielleicht gar nichts anfangen, und weiß nicht, was es bedeutet. Der Widerstand ist daher sehr elitär.

Patricia: Worum geht es beim Widerstand? Geht es um Wahrnehmung, um Wirkung oder um Haltung?

Philipp: Ganz banal: Es geht darum, die breite Masse anzusprechen.

Eva: Wie soll das vom WUK aus, das eine total elitäre, abgehobene Burg ist, funktionieren? Diesen Anspruch teile ich überhaupt nicht. Was du willst, nennt sich Erwachsenenbildung, und da musst du in den Volkshochschulen ansetzen, nicht im WUK.

Wolfgang: Obwohl viel passiert, wurde und wird der große Durchbruch nicht erzielt, deshalb schwingen immer Ohnmachtsgefühle mit. Deshalb gibt es auch die Donnerstags-Demos immer noch. Sie sind eine Ersatzhandlung.

Weniger politisches Interesse?

Walter: Das politische Interesse ist geringer geworden. Wie viele WUK-lerInnen besuchen noch eine Gemeinderats-Sitzung, wo es um's WUK geht?

Wolfgang: Okay, aber was sollen wir dort tun? Eine politische Aktion draus machen, wenn gerade um unsere Subventionen verhandelt wird? Das erscheint mir nicht besonders sinnvoll.

Rudi: (*lacht*) Dafür wären wir im Fernsehen.

Philipp: Manche medienwirksamen Aktionen haben Vorbildwirkung.

Eva: (*lacht auch*) Aber bitte erst nach den Verhandlungen.

Walter: Es geht mir nicht um eine Aktion, sondern darum, Interesse zu signalisieren.

Wolfgang: Wer weiß denn schon, dass ich vom WUK bin, wenn ich mich dort reinsetze?

Walter: Es geht um etwas Grundsätzliches. Dieses Desinteresse bedeutet, dass das WUK als etwas Selbstverständliches, als Routine angesehen wird. Das ist es aber nicht. Jahrelang hat die FPÖ den Verträgen mit dem WUK nicht zugestimmt. Voriges Jahr hat erstmals auch die ÖVP nicht mehr zugestimmt. Diese Entwicklungen zu beobachten finde ich sehr wichtig.

Europaweiter Rechtsruck

Claudia: Diese politischen Entwicklungen nach rechts passieren aber nicht nur im 9. Bezirk und nicht nur in Österreich, sondern in ganz Europa. Und manche sind der Meinung, dass dieser Trend nicht mehr aufzuhalten ist, dass es zu wenige Menschen gibt, die sich wirklich dagegen stellen. Ich selbst teile diese Befürchtungen und ich habe Angst.

Eva: Das ist eine persönliche Befindlichkeit, die ich überhaupt nicht teile.

Liesl: Gut, aber du sprichst ja auch nur für dich. Überspitzt ausgedrückt sagst du, alles was zu tun ist, ist getan.

Eva: Nein. Ich will die Situation nur nicht so negativ beurteilen.

Liesl: Die Aktionen sind nicht sichtbar, sie haben keinen Einfluss. Eine Reform nach der anderen überrollt uns, und niemand schreit auf. Ein ästhetisches und tiefgründiges Plakat ist völlig irrelevant neben einem Plakat mit der Aufschrift „Ausländer raus“. Wo sind wir denn hingekommen? Warum brauchen wir ein paar Weise, die uns sagen, dass diese Plakate Scheiße sind? Wozu gibt es uns hier im WUK? Für Vietnam sind wir damals auf die Straße gegangen. Gegen einen rechten Justizminister geht niemand auf die Straße. Vielleicht bringen ihn die Medien zur Strecke, aber es hätte gar nicht so weit kommen dürfen.

Rudi: Mich berühren diese Teilnahmslosigkeit und die Unterstützung für diese Politik auch. Immer mehr Menschen teilen rechtes Gedankengut. Das übersehen wir oft, weil hier im WUK andere Leute sind.

Wolfgang: Natürlich hat die FPÖ genügend AnhängerInnen, sonst säßen sie ja nicht in der Regierung. Und deshalb werden sie auch nicht über die Spitzel-Affäre stolpern. Abgesehen davon wird tatsächlich wenig entgegengesetzt. Von den Hochschulen und auch von den Gewerk-

schaften wäre wesentlich mehr zu erwarten gewesen.

Stagnation hat den Weg geebnet

Maamoun: Ich lebe seit Jahrzehnten in Österreich, habe aber noch nie zuvor eine derartige Widerstandslosigkeit wie in den letzten 10 Jahren erlebt. Alle politischen Bewegungen stagnieren. Das hat den Weg für die FPÖ geebnet.

Claudia: Stimmt. Natürlich ist die FPÖ nicht von heute auf morgen soweit gekommen. Und selbst jetzt tut sich noch nichts. Worauf wartet beispielsweise die Gewerkschaft?

Philipp: Es gibt keine Risikobereitschaft. Das hat man/frau auch daran gesehen, dass sich die gesamte Bewegung sofort von den „radausschlagenden“ Autonomen distanziert hat. Der Widerstand möchte brav bleiben und ist dadurch ohnmächtig.

Eva: Aber die Gewaltfreiheit ist der kleinste gemeinsame Nenner einer sehr großen Bewegung.

Wolfgang: Das Problem liegt meiner Meinung nach nicht darin, dass Gewalt abgelehnt wird, sondern darin, dass sich Menschen, die gar nicht wissen, was vorgefallen ist, sicherheitshalber distanzieren.

Maamoun: Ich glaube, dass das Problem überhaupt woanders liegt, nämlich darin, dass viel zu wenig auf die Straße gegangen wird. Wo sind die Organisationen von einst? Wo sind die KPÖ, die FÖJ, die Grünen, die Gewerkschaft, das WUK? Der Entpolitisierungsprozess fällt uns heute auf den Kopf. Alle wahren nur noch eigene Interessen.

Keine Solidarität mehr?

Philipp: Selbst bei den Demonstrationen gab es unter den DemonstrantInnen keine Solidarität. Bestimmte Gruppen wurden mit dem Einverständnis der OrganisatorInnen isoliert und aus der Demo herausgenommen.

Rudi: Wir sehen hier parallele Entwicklungen, die auch im WUK eine Rolle spielen. Einerseits wollen alle brave BürgerInnen bleiben und andererseits bleiben sie überhaupt lieber zu Hause. SPÖ, KPÖ, Grüne, Gewerkschaft – sie alle fürchten, wenn sie aufrufen würden, käme niemand. Die Leute sind einfach nicht mehr zu mobilisieren.

Eva: Das stimmt überhaupt nicht! Heute wird der Widerstand nur anders gelebt als damals. Er wird auch nicht mehr von einer Partei oder der Gewerkschaft organisiert. Dem kannst du nachtrauern, wenn

du willst, aber ich wehre mich dagegen, dass es heute gar keinen Widerstand mehr gibt. Heute gibt es einfach andere Formen. Sehr viel Widerstand läuft beispielsweise über Internet. Man/frau braucht keinen Parteiapparat mehr, um sich zu organisieren, das geht über die neuen Medien viel rascher.

Philipp: Mit Handy und Internet kannst du eine Demo viel schneller organisieren als je zuvor.

HaE: Wo sind sie denn, diese Demonstrationen? Wir haben einen tollen virtuellen Widerstand, aber in der wirklichen Welt eine FPÖ in der Regierung.

Die Aktionen müssen zu etwas führen

Liesl: Welche Aktionen gab es in letzter Zeit, die den Regierenden gezeigt haben, dass es viele Menschen gibt, die mit ihrer Politik nicht einverstanden sind? Was haben wir gegen den Justizminister unter-

nommen? Wo wird effektiv etwas gegen AusländerInnenfeindlichkeit getan?

Eva: Nächste Woche, von 10. bis 12. November. An allen Orten in Wien, eine riesige Charta 2000 mit prominenter Besetzung, es tut sich irrsinnig viel.

Rudi: Das tut nicht weh.

Eva: Was tut schon weh? Kerzerl anzünden?

Rudi: Die Aktionen müssen zu etwas führen!

Eva: Wir leben aber in einer Zeit, wo mehr als die Hälfte der Bevölkerung politisch rechts ist, sonst hätten wir ja diese Regierung nicht. Es geht ja nicht nur um die Regierung, die wurde ja gewählt!

Wolfgang: Wir versetzen nur kleine Stiche, das ist richtig, aber offensichtlich gibt es derzeit kein Mittel diese Regierung auszuhebeln.

Eva: Die FPÖ erleidet zur Zeit gerade totale Einbrüche.

Claudia: Dieser Punkt geht aber nicht an die Widerstandsbewegung, sondern an die Medien. Dort, wo sich die Medien dazuschalten, funktioniert's.

Wolfgang: Abgesehen davon haben wir das Problem selbst dann nicht gelöst, wenn die Koalition zerbricht.

Und selbstverständlich auch dann nicht, wenn wir noch so viel diskutieren. Spannend war's trotzdem, wenn wir auch diesmal – wider Erwarten – nicht die Welt oder zumindest Österreich von allen Übeln befreit haben. Bemüht haben wir uns jedenfalls.

P.S.: Zur Erinnerung: Wolfgang Rehm hat alle Widerständischen zu gemeinsamen Aktionen eingeladen. Also: Auf ins Umweltbüro!

P.P.S: Widerstand lohnt sich doch!

Herzlichen Dank allen Menschen, die sich die Zeit genommen haben, mit uns zu diskutieren.

Die meisten Flüchtlinge in Österreich sind Künstler, nämlich Überlebenskünstler. Asyl in Not hilft ihnen da, wo der Staat sie im Stich läßt.“ Karola Paul, UNHCR-Vertreterin für Österreich

Dieses Motto, das dem Auktionskatalog vorangestellt ist, könnte auch umgeändert werden auf die Tatsache hin, dass die Kunst Asyl in Not hilft, wo der Staat diese Gruppe im Stich läßt. Während staatliche Stellen ihre Unterstützung für die Menschenrechts- und Flüchtlingsbetreuungsarbeit sukzessive einschränken, gibt es erfreulicherweise immer mehr KünstlerInnen und Galerien, die bereit sind, sich an Benefizaktionen zu beteiligen. Der Weiterbestand von Asyl in Not wird durch verschiedene Fundraising-Strategien im Rahmen der Kunst, wie etwa die Sammlungen nach Theater- und Kabarettvorstellungen, gesichert. Das größte und wichtigste Standbein innerhalb dieser nichtstaatlichen Unterstützungen ist die Kunstauktion.

Heuer fand sie zum 5. Mal statt und kann bereits als Institution bezeichnet werden. Wie jedes Jahr gab es unter den 69 angebotenen Kunstwerken eine große Anzahl von sehr bekannten KünstlerInnen, wie etwa Maria Lassnig, Valie Export, Günter Brus oder Chri-

Kunst für Menschen

stian Ludwig Attersee. Der Ort der Versteigerung war diesmal der Vortragsaal des MAK. Aus strategischen Gründen wird jedes Jahr ein neuer Ort gewählt, er sollte aber immer einen repräsentativen Rahmen bilden, um die Kunstwerke „im rechten Licht“ präsentieren zu können.

Die Auktion wurde von Otto Hans Ressler, dem Direktor der Wiener Kunstauktionen, durchgeführt, und er erfüllte seine Funktion dermaßen professionell, dass 2 Stunden nach Beginn ein Großteil der Kunstwerke verkauft war und sich die Crew erschöpft entspannen konnte. (Die *Info-Intern*-Mitarbeiterin kam daher zu spät, um die erste Versteigerung ihres Lebens — ausgenommen die von Kühen — miterleben zu können.)

Die Kunstaktion wird bei Asyl in Not arbeitsteilig durchgeführt: Die Kontakte zu den KünstlerInnen und Galerien stellt Peter Ma(h)ler, selbst Künstler und Mitglied bei Asyl in Not, her, die logistische Ausführung übernimmt das Team, heuer war es im speziellen Thomas Hasenbichler. Alle nicht ohnedies im Verein beschäftigten Personen leisten ihren Beitrag zur Auktion in eh-

renamtlicher Weise. Das UNO-Hochkommissariat für Flüchtlinge übernahm die Schirmherrschaft.

Die KäuferInnen der Kunstwerke sind ziemlich gemischt, neben „reinen“ SammlerInnen kommen natürlich auch SympathisantInnen, allerdings ist hier bereits der allgemeine „Spargedanke“ zu spüren. Dennoch brachte die Auktion ein zufriedenstellendes Ergebnis und sichert ungefähr ein Drittel der Arbeit von Asyl in Not im nächsten Jahr. Ob sich der Staat noch stärker aus der Verantwortung für die Flüchtlingsbetreuung zurückzieht und wie die fehlenden Mittel aufgebracht werden können, wird bei Asyl in Not gerade diskutiert. Ideen sind viele vorhanden und schließlich: „Seien wir realistisch, versuchen wir das Unmögliche“ gilt immer noch.

Am 7.12. gibt es in den Sophiensälen ein interkulturelles Clubbing mit DJ-Line (Baba Ewe, Kairo Boys) und Live Acts (Prince Zeka, The Unforgettables, Enyimba Cultural Group). Veranstalter sind AHDA und Asyl in Not. Eintritt: ATS 180,- (EUR 13,10). Informationen und Freikarten gibt's unter: www.freikarte.at

Margit Wolfsberger

Einfach zum Nachdenken

von Wolfgang Rehm

Im WUK-Forum vom 6. November hat der Vorstand die nicht ganz neue Diskussion über Zahlungen der Bereiche unter dem Titel „Betriebskosten“ wieder auf den Tisch gebracht. In diesem Beitrag soll der Versuch unternommen werden, für diese Frage wesentliche Aspekte aus einer naturgemäß subjektiven, aber doch eher nüchternen Sicht zu beleuchten.

Zu Beginn jedoch noch ein ganz persönliches Statement. So wenig glücklich ich über diese Frage an und für sich bin, so ist es doch zu begrüßen, dass sie jetzt offiziell zur Diskussion steht. Die Alternative eines monatelangen Dahinbrodelns unter der Oberfläche, wo klar ist, dass die Causa in vielen Gehirnen herumspukt und in kleinem Kreise vorbereitend darüber nachgedacht wird, ist einer offenen allgemeinen Diskussion nicht eben förderlich. Genügend langes Erzeugen einer unterschwelligten Stimmung der Gewissheit, dass irgendwann unvermeidlich die „Betriebskosten“ kommen werden, mag eine pragmatische Strategie sein, dem Ziel, dass sich irgendwann die Leute einfach ohne viel Diskussion damit abfinden, ein Stück näher zu kommen. Zusagen tut sie mir nicht.

Vorgeschichte:

Die Zukunftswerkstatt Finanzen arbeitet seit September. Dem Vernehmen nach auch daran (wahrscheinlich und hoffentlich nicht nur daran). Im Werkstätten-Bereich gibt es, ebenfalls dem Vernehmen nach, schon seit längerer Zeit eine Diskussion, aus eigenem Antrieb Geld an den WUK-Verein zu übermitteln.

Da im Budget des WUK-Vereins weniger Spielraum besteht als noch vor einiger Zeit, ist es kein Wunder, wenn nach 1996/97 gerade jetzt wieder der Zeitpunkt gesehen wird, die „Betriebskostenfrage“ zu thematisieren. Der Umstand, dass die Bereiche (zu Recht oder nicht) als relativ schwacher Teil des Hauses gelten und es im härter zu werden drohenden WUK-internen Verteilungskampf immer einfa-

cher ist, den Weg des geringsten Widerstands zu gehen, mag zwar nicht ausschlaggebend sein. Eine gewisse Rolle ist ihm jedoch nicht abzusprechen.

Wie auch immer, der Vorstand hat jetzt jedenfalls angekündigt, dass er sich einen Beitrag der Bereiche zu den „Betriebskosten“ vorstellt. Die Frage, in welcher betragsmäßigen Höhe und in welchem Zeitrahmen sich diese Vorstellungen bewegen, wurde noch nicht definitiv beantwortet.

Energie

Im Gegensatz zu Mietwohnungen, wo Kosten für Müllabfuhr, Kanalisation, Rauchfangkehrer etc. bei den Betriebskosten inkludiert sind, geht es in der WUK-Diskussion um Kosten für Heizung und Strom.

Es ist kein großes Geheimnis, dass im WUK verschwenderisch mit Energie umgegangen wird. Große Teile des Hauses sind überheizt (andere sind schlecht versorgt), es gibt wenig Regulierungsmöglichkeit in den Räumen, die Zuleitungen sind nicht isoliert. Hoftüren sind auch bei minus 20 Grad fast durchgängig offen. Für Elektrizität gilt Ähnliches. Eine genaue und umfassende Erhebung der Energiesituation im Haus wurde bisher meines Wissens nach nicht unternommen.

Verbrauchsreduktionspotentiale sind vorhanden, deren Erschließung ist prinzipiell möglich, wird aber von den speziellen Rahmenbedingungen erschwert. Hemmnis ist unter anderem die Tatsache, dass im gesamten WUK ein gros kein Bewusstsein für den Umgang mit Energie zu existieren scheint. (Paradoxiertweise hat die OE-Zukunftskonferenz gezeigt, dass es

fern vom Alltag ein starkes Wunschbild nach einem ländlichen WUK mit begrünten Dächern, Schafen, Ziegen und erneuerbarer Energieerzeugung gibt.)

Konzepte zu „Betriebskosten“ waren bisher rein an der Budgetwirksamkeit orientiert, ohne jeden Ansatz, an der Verbrauchssituation selbst etwas zu ändern. Angesichts der (theoretischen) Ausrichtung des Hauses eigentlich eine unhaltbare Situation.

Die kaum existierende Möglichkeit, Energieverbrauch individuell zu zählen und abzurechnen, ist eine denkbar schlechte Voraussetzung, eine allfällige Abgabe so zu gestalten, dass sie einen Anreiz darstellt, das BenutzerInnen-Verhalten zu ändern. Ein Verteilungsschlüssel, der eventuell stark unterschiedliche Verbräuche gleichmäßig nach Fläche bzw. Kubatur aufteilt, birgt die Gefahr großer Ungerechtigkeiten und Quersubventionierungen.

Das WUK erhält Großabnehmer tarife. Neben den daraus resultierenden Vorteilen besteht auch die Gefahr eines reduzierten Sparanreizes bzw. die Tarif-Falle, bei der eine signifikante Verbrauchsreduktion zum Herausfallen aus einer günstigen Tarifstufe führen kann. Durch den „Großabnehmerstatus“ (relativ) ist es dem WUK prinzipiell möglich, stärker als kleinere Kunden von der Liberalisierung der Energiemärkte zu profitieren. Nichtsdestotrotz belasten nun die durch die Ölpreisentwicklung ausgelösten Kostensteigerungen wieder stärker das Budget.

Verteilung von Ressourcen:

Das WUK erhält Subventionen von der Gemeinde Wien unter anderem auch für die Aufrechterhaltung der Infrastruktur – Bezahlung der Energiekosten im gesamten Haus, also auch für die Bereiche. In den Bereichen wird teilweise genauso wichtige Arbeit für das WUK geleistet wie in den Dienststellen. Es ist also nicht unmittelbar einsichtig, warum hier eine Trennung erfolgen soll und der eine Teil weiter finanziert wird und der andere nicht (darüber lässt sich natürlich ein Glaubenskrieg führen).

Dieser Posten stellt den bedeutendsten Beitrag aus dem WUK-Budget zum Wohle der Bereiche dar. Es gibt natürlich den Vernetzungstopf, die Bereiche profitieren in unterschiedlichem Ausmaß – von der Tätigkeit der Dienststellen, nicht zuletzt dienen durch die Dienststellen erbrachte Leistungen auch der Erfüllung der Förderungsvoraussetzungen. Werden die

Bedürfnisse der Bereiche jedoch auf das Wesentliche reduziert, geht es bei den „Betriebskosten“ sozusagen ums „Eingemachte“, um die Grundvoraussetzung für ein Arbeiten im WUK. Hier ist allein schon deshalb Solidarität gefragt, weil klar ist, dass nicht alles, was im WUK an durchaus Wesentlichem passiert, für öffentliche Stellen in gleichem Maße förderungswürdig ist.

Wenn es also nun ums „Eingemachte“ geht, dann ist die Feststellung angebracht, dass ein großer Teil der Gruppen Beträge in der Größenordnung der auf ihre Raumdimensionen umgelegten Gesamtenergiekosten des WUK nicht aufbringen kann. Selbst in reduzierter Form könnte dies bereits in beträchtlichen Ausmaß Aktivitäten verunmöglichen. Viele Gruppen könnten mit den verfügbaren Ressourcen und ihren Arbeitsschwerpunkten außerhalb des WUK nicht überleben. Dies ist dem Vorstand auch bewusst, er will Modelle diskutieren, die diese Aspekte berücksichtigen.

Nun gibt es jedoch auch Gruppen bzw. Einzelpersonen mit Gruppenstatus im Haus, deren Tätigkeit weniger auf einen allgemeinen als eher auf einen persönlichen Nutzen hinausläuft, die wirtschaftlich erfolgreich sind und einen Solidaritätsbeitrag leisten könnten (das muss dann allerdings nicht unter dem Titel Betriebskosten laufen). Wichtig ist dabei aber auch bei den „produzierenden“ Bereichen deren interne finanzielle Heterogenität zu berücksichtigen.

Ein Aspekt sollte dabei allerdings nicht vergessen werden. Aus meiner Sicht ist es wünschenswerter, es gibt überhaupt keine solchen Beiträge, als es entsteht eine Zwei- oder Mehrklassengesellschaft im WUK, wo der/die mehr gilt und auf die anderen herunterschauen kann, der/die mehr zahlt. Eine solche Situation brauchte dann gar nicht unbedingt erst geschaffen werden, sie ergibt sich ohne Diskussion bzw. entsprechende Vorkehrungen mitunter von alleine.

Budget

Das WUK-Budget sinkt derzeit real, verursacht durch Kürzungen bzw. durch Nichterhöhung. Dieser Effekt ist zwar nicht ganz neu, wirkt sich aber im Budget 2000 dramatischer aus als in den Jahren davor. Wachsende Personalkosten (Stichwort Vorrückungen) lassen die operativen Budgets und damit auch den Handlungsspielraum sinken. Eine solche Entwicklung ist jedenfalls nicht unbe-

grenzt möglich, abgesehen von der Frage, wie wünschenswert sie ist.

Da eine große Trendwende der Budgetlage derzeit nicht absehbar ist, gebieten Sorgfalt und vorausschauendes Denken eine umfassende Diskussion, auch des größten Brockens in Gestalt der Personalkosten, auch wenn das bisher im WUK ein Tabuthema war.

Nichtnachbesetzung von zufällig vakant gewordenen Stellen mag zwar eine kurzfristige Lösung sein, ist aber keine Antwort auf Strukturprobleme im WUK. Hier bedarf es eines das gesamte WUK umfassenden Ansatzes, wofür das WUK stehen soll, wofür nicht und wem welche budgetwirksamen Leistungen wie wichtig sind. In weiterer Folge wird dann entweder ein mehr oder weniger harter Verteilungskampf ausgetragen oder besser ein Kompromiss oder gar Konsens gefunden.

An dieser Stelle könnte der Einwand kommen, dass es sich bei der Personalkostenfrage um eine rein betriebsinterne Angelegenheit handelt. Nun, aus meiner Sicht: genauso wenig, wie die „Betriebskostendiskussion“ eine rein bereichsinterne ist. Die Bereiche waren nicht beteiligt, als der Betrieb erweitert wurde, als dafür das nötige Subventionsgeld floss – es hat sie auch nicht direkt betroffen. Bei der Frage, wo gekürzt wird, sieht die Sache schon anders aus.

Es ist jedenfalls schwer vorstellbar, Vorschlägen zuzustimmen, die im Extremfall zig Gruppen finanziell ausbluten ließen um damit vielleicht den Gegenwert einer Anstellung zu lukrieren und in weiterer Folge eine Struktur zu konservieren, deren Umstrukturierungsbedarf vielen WUKlerInnen evident ist, ohne dass die hierfür wesentlichen Fragen ebenfalls mitdiskutiert werden. Die Chance dafür ist jetzt besser als in den Jahren ohne äußere Notwendigkeit, sich diesen Fragen zu widmen.

Schlussfolgerungen

Aus meiner Sicht lässt sich folgendes Resümee ziehen:

Verbrauchswirksame Maßnahmen sind notwendiger Bestandteil einer jeden Betriebskostendiskussion, bedürfen ihrer aber nicht. Hier sollte es in jedem Fall in den Bereichen und im Betrieb Initiativen geben.

Eine isolierte Betriebskostendiskussion bei weiterer Tabuisierung anderer budgetrelevanter Fragen wäre kurzsichtig und einseitig.

(siehe auch den Beitrag „OE-Prozess“ auf Seite 17)



FOTO ARCHIV

Generalversammlung 14. Jänner

Hier die obligate Erinnerung an die GV: Sonntag, 14. Jänner 2001, um 15:00 Uhr, im Offenen Projektraum (Stiege 4). Die Ausgabe der Stimmkarten erfolgt ab 14:30 Uhr.

Die vorläufige Tagesordnung:

1. Eröffnung und Begrüßung,
2. Feststellung der Beschlussfähigkeit,
3. Wahl der Gesprächsleitung und der Protokollführung,
4. Beschlüsse zur Tagesordnung,
5. Berichte des Vorstandes,
6. Bericht des Generalsekretariats,
7. Bericht der RechnungsprüferInnen,
8. Diskussion der Berichte,
9. Entlastung des Vorstandes,
10. Genehmigung des voraussichtlichen Rechnungsabschlusses 2000,
11. Genehmigung des Budget-Voranschlags 2001,
12. Anträge,
13. Allfälliges

Stimmberechtigt sind alle WUK-Mitglieder, die bis 29. Dezember den Mitgliedsbeitrag für 2000 bezahlt haben.

Bis Samstag, 16. Dezember, sind die **Anträge** an den Vorstand zu übergeben.

Ende Dezember werden die Rechenschaftsberichte im Informationsbüro zur Einsicht für alle WUK-HausnutzerInnen (wirklich alle, nicht nur für die Mitglieder) aufliegen. Der Vorstand ersucht euch jetzt schon, davon reichlich Gebrauch zu machen.



Burning down the house ...

von Julia Sagmüller, Christiane Willemeit und Margit Wolfsberger

And building it up again with the power of your sense! Ein Vorgeschmack auf SINNESLUST von JC Productions und Lumara.

Wieder einmal wird im WUK an Grundfesten gerüttelt – am 6. Dezember an den Mauern der Partykultur. Die Idee dazu kam uns während des gemeinsamen Besuches des Lehrgangs für Veranstaltungsorganisation und -technik. Wer ist „wir“?

Im Februar 1999 trafen sich Christiane Willemeit und Julia Sagmüller als Teilnehmerinnen des WUK-Lehrgangs VOT (siehe *Info-Intern* 7/99). Der Lehrgang bot für beide eine Grundorientierung im Veranstaltungsbereich und motivierte sie zu eigenen Projekten. Eine dieser Ideen steht nun vor der Ausführung: J(ulia)C(hristiane)-Productions lassen am 6. Dezember SINNESLUST 01 im Großen Saal und Foyer über die Bühne gehen.

Background

Nachdem wir nicht nur einen Blick auf, sondern auch hinter die Kulissen werfen konnten, wurde uns klar, dass die Partylandschaft doch sehr einseitig ist. Selten findet etwas statt, das dem Facettenreichtum der menschliche Seele und den verschiedenen Bedürfnissen entspricht. Auch wir kommen beide aus unterschiedlichen Backgrounds, was das kulturelle und „partytechnische“ Vorleben angeht. Christiane ist stark geprägt von Musik, Film und Theater, Julia dagegen von bildender Kunst und Tanz.

So kam uns bald die Idee, die verschiedenen Kunstrichtungen in einem Event zu verbinden. Es ist uns beiden ein Anliegen, die typische Party-Clubbing-

Atmosphäre – mit berühmten DJs, zum Bersetzen vollen Räume mit wenig Möglichkeit zur Kommunikation oder zum Austausch zwischen KünstlerInnen und Publikum – zu durchbrechen.

Kunstvermittlung goes Party

Die Atmosphäre von SINNESLUST soll einen Austausch zwischen verschiedenen Kunstsparten ermöglichen. Der Große Saal und das Foyer sind Galerie, Laufsteg, Konzertraum, Friseur, Buffet, Wohnzimmer, Massagesalon ... in einem. Diese räumliche Konzentration ermöglicht gegenseitiges Kennenlernen, Anstöße, Inspiration, aktives Miteinander. Das Clubbing-Publikum wird durch die Party mit junger Kunst vertraut gemacht. Kunstinteressierte „ältere“ Semester schmecken die Atmosphäre von Clubbings.

Wir versuchen, durch SINNESLUST einen neuen Zugang zwischen Kultur- und Nachtleben zu finden. SINNESLUST definiert sich als Plattform zur Vernetzung der Kunstbereiche Foto, Film, Musik, Performance und Skulpturen. Durch die Einbindung verschiedenster Menschen, die kreativ und aktiv künstlerisch teilnehmen, entsteht ein konstruktiver Schmelztiegel, der auch über das Happening hinaus brodeln wird.

Ver Sacrum 2000

Wichtig ist uns in erster Linie die Präsentation von jungen KünstlerInnen und deren Verknüpfung mit der Öffentlichkeit. Die

Auseinandersetzung mit der Öffentlichkeit ist ein wesentlicher Bestandteil in der künstlerischen Arbeit. Die Mehrheit der KünstlerInnen, die SINNESLUST als Plattform nutzen, hatten bis jetzt jedoch noch keine Möglichkeit, ihre Arbeiten vorzustellen. Außerdem halten wir eine verstärkte Vernetzung der KünstlerInnen untereinander für notwendig, um daraus weitere Zukunftsperspektiven zu erhalten.

Begleitend zum Event gibt es seit Anfang November eine Website (www.sinnestlust.net), die auch für weitere Projekte und Kooperationen genützt werden soll.

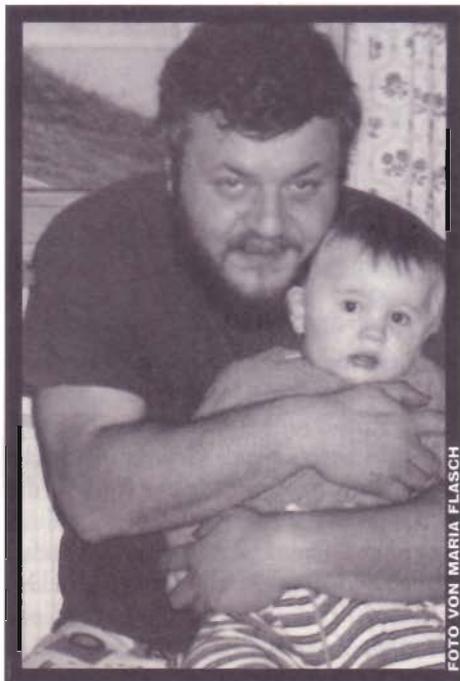
Geplant ist bei JC Productions noch vieles, unter anderem ein Kunstaustausch zwischen Berlin und Wien. In jedem Fall ist SINNESLUST ein ziemlich ambitioniertes Projekt zweier junger Veranstalterinnen, das nicht nur die wohlwollende Unterstützung verdient, sondern auch die aktive Teilnahme, zum eigenen Wohle – feel, listen, taste, touch and activate your sense!

Programm, Begin 20:00 Uhr

Foyer: DJs span, itch, Die Zwei, princess on decks, Fotoausstellung „SINNESLUST“ von Nina Springer, Alex Riener und Niko Tabalowski, Diaprojektionen von Nina Springer und Alex Riener, Massage von Vera Guly, Marion Kainz, orientalisches Buffet.

Großer Saal: Cocktailbar mit Liegestühlen und Sonnenschirmen, Videofilme von Christoph Hopf, Harald Huskava, Tobias Dörr, und Rainer, Konzert der Band „Tonkopf“ (Georg Lindner & Christoph Gardowsky), DJs Jason King Size, Orca, tribbeldam, Skulpturenausstellung von Piroška Wildner, Styling by Gerald Martineo (Bildhauer und Friseur) „Not only a new hairstyle – transform yourself“.

Hans und Michael



Hans Flasch folgt auf Barbara Bastirsch

von Rudi Bachmann

Ich habe mit Hans ein kurzes E-Mail-Interview gemacht. Hier seine Statements:

Als Forstwirt in die WUK-GL?

Obwohl es vordergründig so aussieht, dass diese Entwicklung mit einem Forstwirtschaftsstudium nicht möglich ist, so ist der Grundstein dafür, dass ich jetzt im WUK gelandet bin, in diesem Studium zu finden. Bei meiner Entscheidung, Forstwirtschaft zu inskribieren, war ziemlich klar, dass ich in der herkömmlichen Forstwirtschaft nicht arbeiten will. Ich habe auch nicht studiert um etwas arbeiten zu können, sondern wegen des starken Interesses. (z.B. am „Waldsterben“, das damals groß in der öffentlichen Diskussion stand).

Die Zeit meines Studiums hat mich auch sehr stark politisiert (hauptsächlich die Au-Besetzung in Hainburg). Ich habe in der Zeit meines Studiums auch intensiv gelebt und – vom Land kommend – genauso intensiv das breite kulturelle Angebot der großen Stadt Wien genossen.

Meine beruflichen Entscheidungen habe ich erstens immer davon abhängig gemacht, wie sehr mich die Sache persönlich interessierte und zweitens wie sehr ich mich mit dem Inhalt der Arbeit identifizieren konnte, und nicht davon, ob ich damit Karriere machen kann.

Erfahrungen?

Bei allen meinen bisherigen Jobs habe ich relativ wenig „Forstliches“ gearbeitet, sondern war immer schwerpunktmäßig mit Fragen der Betriebswirtschaft befasst. Dies ist auch der Grund, warum ich mich ergänzend umfangreich in der Betriebswirtschaft gebildet habe, was mich überzeugt hat, dass ich alle fachlichen Voraussetzungen erfülle, die die wirtschaftliche

Führung eines 50-Millionen-Betriebes braucht.

Die Geschäftsführung in unterschiedlich großen Unternehmungen ist mir nichts Neues – immerhin ist dies bereits die 3. Position in einer Geschäftsleitung. Besonders mein Engagement in BUNGIS kommt meiner zukünftigen Aufgabe (obwohl vom Umsatzvolumen dort nur knapp die Hälfte) sehr nahe.

Vorstellungen?

Ich sehe meine zukünftige Aufgabe in erster Linie darin, meine Erfahrung, mein Wissen dafür einzusetzen, dass sich das riesige kreative Potential der Menschen im WUK weiterhin ungehindert entfalten kann. Im Verhältnis zu den Menschen im WUK sehe ich mich vor allem als Dienstleister, der ihnen den notwendigen Rahmen für eine eigenverantwortliche Arbeit schafft. Was ich mitbringe sind eine Vielzahl von betriebswirtschaftlichen Werkzeugen dafür und die volle Deckung meiner Lebenseinstellung mit den Anliegen des WUK.

Wie ich mich nach außen positionieren will, kann und soll, möchte ich nicht davon abhängig machen, wie ich die Dinge sehe, sondern ich erwarte die Äußerungen des Vorstandes und natürlich aller Menschen im WUK.

In Summe freue ich mich auf diese Aufgabe riesig, vor allem auch auf die spannende inhaltliche Auseinandersetzung mit all den Menschen, die am WUK interessiert sind, zu wesentlichen Fragen der Politik und Gesellschaft.

PS: Um sich den täglichen Weg nach Wien zu ersparen sucht Hans als Übergangslösung dringend ein günstiges Zimmer in Wien. Wer ein solches anbieten kann, soll ihn bitte unter 0676/938 11 95 anrufen.

Mitte November hat der Vorstand den 36-jährigen Hans Flasch (korrekt: Dipl.Ing. Johann Flasch) aus Zöbern (Bezirk Neunkirchen, NÖ) zum neuen Geschäftsleiter (GL) des WUK bestellt. Die Entscheidung erfolgte – nach einem Hearing mit 4 von den 5 KandidatInnen, die in die engere Wahl gekommen waren – einstimmig.

Hans, der das WUK bisher nur als fallweiser Besucher kennt, ist mit Maria, einer Verkäuferin, verheiratet und hat 2 Kinder (Johann und Michael). Sein reichhaltiger Erfahrungsschatz beinhaltet zum Beispiel EDV, Qualitäts- und Projektmanagement sowie Akquisition und MitarbeiterInnenführung. Neben seiner Mitarbeit in einer Reihe von Projekten (von Gebirgswaldbewirtschaftung bis zu Abfallwirtschafts- und Regionalentwicklungskonzepten) gibt es eine große Zahl von Veröffentlichungen von ihm, zum Beispiel: Landnutzungsplanung, Planung und Steuerung der überwirtschaftlichen Waldfunktionen (Tampere, Finnland), Regionale Förderungspolitik mit EDV-Systemen, Bodengeochemie zur Bodenzustandserfassung, Seeuferkataster, strategische Gebirgswaldbewirtschaftung.

Sein Wechsel ins Sozialmanagement erfolgte ganz bewusst und begann damit, dass Hans 2 Jahre lang kaufmännischer Leiter des Vereins BUNGIS (Behinderte und Nichtbehinderte im Südburgenland) war.



Männergesangsverein vor dem Gig

WooKSTOCK

2 Nächte, 2 Bier, 1 Festival von Philipp Winkler

Die fünf besten Rock-Alben aller Zeiten: David Bowie: Hunky Dory, Chumbawamba: Anarchy, Pink Floyd: Atom Heart Mother, Beck: Mellow Gold, Tori Amos: Under The Pink

Die fünf besten Jazz-Alben aller Zeiten: John Coltrane: Blue Train, Joni Mitchell: Mingus, Miles Davis: In A Silent Way, Nina Simone: Here Comes The Sun, Ornette Coleman: The Unprecedented Music Of O.C.

Ich habe noch nie ein Konzert besucht, um darüber einen Artikel zu schreiben. Ich habe auch noch nie an zwei Abenden so eine Zeitreise in meine Jugend gemacht. Ok, ich bin 28. Aber ich bin mit der Musik meiner Eltern (Los Mexicanos, Sinatra, Streisand) und meiner Brüder (Santana, Aphrodite's Child, Ayler) aufgewachsen, sprich 40 Jahre plus. Niemand, die/den ich kenne, war in Woodstock, höchstens in Nickelsdorf. Das letzte Mal, als ich in ein Konzert ging, war 1997 im Konzerthaus bei Russell Davies' Arrangements von Scriabin und Berg, und da war nicht wirklich die Hölle los. Am 6. und 7. November im Großen Veranstaltungssaal allerdings auch nicht wirklich. Obwohl es fabulös war. Aber nur zwischen 30 bis 60 Menschen pro Abend.

Der erste Abend stand unter dem Motto „Rock und Pop“ und mit Fischer/Men-

rath „Go Guitars“ geschah ein eher unkonventioneller Einstieg in einen unerwarteten Abend. Die Besetzung bestand aus vier Saxophonen in allen Stimmen, drei Gitarren, zwei Trompeten (ab und zu auch ein Flügelhorn), einer Flöte, einem Schlagzeug und einer elektronisch bearbeiteten Stimme. Ich war enthusiastisch, weil gewagte Experimentalität und wechselnde Lautstärke diese gekonnte halbe Stunde prägen. Drei BesucherInnen/TänzerInnen begleiteten das Orchester mit einer Improvisation, die mir sehr gut gefiel. Ich konnte leider nicht eruieren, ob sie aus dem TTP kamen. Vergesst Wolfgang Puschnig und das VAO!

Silentium

Schon im Intro „Get The F*** Out Of Hell“ war klar, dass das furiose Quartett „No Conditions“ etwas Besonderes war. In der Besetzung Bass, Gitarre, Schlagzeug und Gesang (Geschrei) fetzten sich die Typen weg. Mehrmalige Griffe in den Schritt symbolisierten ihre vermeintliche Nähe zu Michael Jackson, obwohl sie viel hörbarer waren. Das Lustigste war die Heten-Hardcore-Version von Soft Cells Klassiker „Tainted Love“, vor allem weil aufgereckte Arme durch swingende Köpfe ersetzt wurden. Vergesst Red Hot Chili Peppers und Rage Against The Machine!

Johnny Winter (ausnahmsweise am Bass) erschien mir in einer Wolke Trockenis, am Schlagzeug Iron Maiden, Gitarre Mike Rutherford (noch sehr, sehr jung) und der überraschende Gesangsauftritt des Confetti-Moderators (ohne Brille), der auch Gitarre spielen konnte. „Da Vinci Overdrive“ (eine Hommage an Rudis ehemalige Band?) spielte einmal sogar ein Duett mit Eric, dem Sänger von „No Conditions“. Vergesst Pearl Jam und Alice In Chains!

„Gateway“ (Akustikgitarre, E-Gitarre, Bass, Keyboard, Schlagzeug) entführten mich in die Zeiten von „Breakfast Club“ und „Some Kind Of Wonderful“. Happy Sound costelloser Prägung machten die Radikalität der zwei Vorgänger vergessen. Ihre fulminante Schlussnummer „Kids and Love“ erinnerte stark an Prefab Sprout. Vergesst Del Amitri und Simple Minds!

Bass, Gitarre, Schlagzeug und Keyboard/Synthesizer spielten die an Blur erinnernden vier Boys von „O5“, die gerade von ihrer Tournee in Großbritannien zurückkehrten. Nach einem Start-Up Gig im B72 Ende September tourten sich die 4 „Gitarrenpopper“ im Oktober durch neun britische Clubs in Leeds (Strichnine Lounge), London (Blow Up), Birmingham, Wolverhampton, Liverpool, Sheffield, Blackpool (Tacherockclub), Newcastle und Glasgow. Außerdem waren sie beim letzten Kulturschulgelfest zugegen. Vergesst Fatboy Slim und Verve!

Die Technik war an diesem ersten Abend vorbildlich, wenngleich ich auch einen massiven Hörschaden davontrug, an dem ich selbst schuld bin, weil ich mich ja unbedingt neben die Boxen setzen musste, so als Erinnerung an das legendäre Arenakonzert von NoMeansNo Anfang der Neunziger, kurz nachdem Cobain den Löffel abgegeben hatte.

Wort & Fremdwort

Am zweiten Abend fiel mir die DJ-Line im Foyer auf. Beate betätigte sich als Djane, und der Umbau-Sound wechselte von Chicks On Speed oder Beck (SaalDJ

Richie) zu elektronischen Klängen im Foyer. Soundclash pur. Und nach einem langen Schultag und einem begonnenen Elternabend eine Abwechslung der akustischen Art.

Die Müdigkeit verflog gleich mit der ersten Gruppe. „M'aka Me“ ist ein Percussion-Duo, das eine große Zahl von Instrumenten bearbeitet. Ich zählte vier Djembes, zwei Congas, eine Cagevariation eines Schlagzeuges (statt TomToms eine Bongo) und noch einigen Schnickschnack, den ich nicht benennen kann. Die Nummern „Forza“, „Steppenlauf“ und „HipHop“ bewegten viel in mir, vor allem mein lädiertes Becken. Aufbau von Rhythmen und Geschwindigkeit ließen außerdem ganze Filme vor meinem inneren Auge abspielen. Vergesst Guem und Nana Vasconcelos!

Das Trio „Play Ballsy“ hatte sein Debüt als Quartett, mit Michael Fladerer an der Gitarre und der Taschentrompete, und dies stellte eine positive Erweiterung des Stimmrepertoires der Band dar. Die weiteren Instrumente, Schlagzeug, Saxophon, Trompete und Percussion, gespielt von den Herausgebern des Jazzmagazins „Jazz Live“, gaben in einer einstündigen Improvisation Klänge anderer Art von sich. Das hervorragende Zusammenspiel der Vier war ein Hörgenuss (Pflichttermin: 31.1.2001 in der Sargfabrik). Vergesst Elliott Sharp und das Art Ensemble Of Chicago!

Ausklänge

Dem Schlagzeuger und dem Saxophonisten von „Con Moto“ (Standard Jazz) folgten – nach einer dreiviertel Stunde Umbau, der mich endgültig einschlafen ließ – die Band „Fish-Fish“ (Besetzung: zweimal Stromgitarre, Bass-wir-brauchen-Bass und Schlagtrommeln). Drei fetzige Nummern holten mich aus dem Delirium, aber „Eddie & The Lost Souls“ schaffte ich leider nicht mehr, was ich aber bei nächster Gelegenheit unbedingt nachholen möchte. Na ja, so festivaltrainiert bin ich halt auch nicht mehr, und das fehlende Gruppengefühl eines „Rain Chants“ machten mich zu einem einsamen Zuhörer inmitten von einsamen ZuhörerInnen.

Jedenfalls zwei gelungene Abende – mit zu wenig Publikum, aber die Gleichzeitigkeit anderer Konzerte und Festivals brachten halt nicht mehr Leute ins WUK. Wo sind die anderen WUK-Bands? Lasst sie uns hören! Immerhin gibt es noch mindestens vierzig andere! Wieso gibt es so wenig MusikerInnen? WUKSTOCK 2!



FOTO VON CLAUDIA GERHARTL

Neurotic Art

Vom 19. bis 29. Oktober fand im Projektraum des WUK das Ausstellungsprojekt „Neurotic Art“ des Künstlervereins 89 statt.

Acht KünstlerInnen aus mehreren europäischen Ländern, darunter zwei Teilnehmer mit außereuropäischen Wurzeln – aus Afrika und aus China – veranstalteten gemeinsam eine Ausstellung ihrer aktuellen Arbeiten und initiierten damit einen Dialog, sowohl zwischen den AusstellungsteilnehmerInnen als auch mit dem Publikum. Die Intention dabei war eine Verstärkung des multikulturellen Dialogs und ein Durchbrechen der isolierenden negativen Tendenzen in Wien und Österreich.

Die Ausstellung ist eine Weiterentwicklung des Konzepts der Ausstellungsserie „Go West“, die seit 1997 regelmäßig vom Künstlerverein 89 im WUK organisiert wird.

Das Konzept der Ausstellungsserie „Go West“ war speziell auf die Einbeziehung von KünstlerInnen aus den

Ländern Ost- und Mitteleuropas, die für eine Zeit lang nach Österreich gekommen waren und/oder die hier leben und arbeiten, ausgerichtet.

Für „Neurotic Art“ wurde die verbindende Idee weiterentwickelt. KünstlerInnen aus ganz Europa sollten dieses Mal teilnehmen. Der Aufbau von Kontakten und Beziehungen über trennende Grenzen hinweg war und ist Teil der künstlerischen Arbeit und wurde auch als persönliche Befreiung und Weiterentwicklung verstanden.

Thema der Ausstellung war die individuelle Auseinandersetzung der KünstlerInnen mit ihrer gesellschaftlichen und politischen Realität. Obsessionen und Verletzungen, die den Hintergrund künstlerischer Arbeit bilden, sollten deutlich gemacht, das Publikum zur kritischen Auseinandersetzung eingeladen werden.

Die teilnehmenden KünstlerInnen waren: Ulrich Gansert, Thomas Hager, Martha C. Kerschbaumer, Adrian Moldovan, Virgilius Moldovan, Michael Schneider, Erikas Seywald Ransome Stanley, Yongobo Zhao, Rudi Weisgrab.

Claudia Gerhartl

Mitrovica, Kosovo

von Philipp Winkler

Zehn Jahre lang war ein Teil Europas Schauplatz grauenvoller Verbrechen an der Menschheit. Die Loslösung der jugoslawischen Teilrepubliken Slowenien und Kroatien verlief noch relativ „glimpflich“, aber die Kriege in Bosnien-Herzegowina und im Kosovo werden der Welt noch lange in Erinnerung bleiben. Hunderttausende Tote, Funde von Massengräbern und Lagern, nicht zuletzt das umstrittene Bombardement durch die NATO.

Am 18. November besuchten sieben Menschen aus dem Kosovo die SchülerInnen-schule im WUK, um von ihrem Leben zu erzählen. Sie sind Teil der 25-köpfigen Gruppe von Jugendlichen im Alter von 16 bis 23 Jahren, die von der OSZE ausgewählt wurde, in Wien einer Be-

gegnung beizuwohnen, die zum Friedensprozess in Mitrovica beitragen soll.

Mitrovica ist geteilt. Im Norden der Stadt leben SerbInnen, im Süden AlbanerInnen. Getrennt durch einen Fluss, dessen beide Brücken gesprengt sind, ist es ehemaligen FreundInnen unmöglich gemacht worden, einander zu begegnen. Hier in Wien treffen sich manche zum ersten Mal (wieder). Es sind verschiedene ethnische Gruppen aus Mitrovica, Kosovo: SerbInnen, AlbanerInnen, TürkInnen, ÄgypterInnen, Ashkalies und BosnierInnen, die hier nach langer Zeit für drei Wochen die Möglichkeit haben, diese regionalen bzw. nationalen Barrieren abzulegen und ganz normale Freundschaften zu knüpfen. Gemeinsame Ausflüge, Workshops und Freizeitunternehmungen tragen hierzu bei. Dieses Projekt des „Vereins für integrative Lebensgestaltung“ (Sargfabrik) wurde unter anderem von OSZE, BMU, BMI und MA 13 finanziert.

Jürgen Burgemeister, Bewohner der Sargfabrik und Lehrer im Schulkollektiv, der die Gruppe mitbetreute, organisierte das Treffen mit den SchülerInnen aus dem WUK, einen Rundgang mit Sabine Scherbrak durchs Haus und einen anschließenden Besuch im „Haus der Musik“.

Szenen aus dem Krieg

Jürgen bereitete zwei Nachmittage lang neun SchülerInnen auf diese Begegnung vor. Er erläuterte den Krieg am Balkan und ließ die SchülerInnen Fragen zusammenstellen, die sie interessierten. Am Tag des Treffens half die Dolmetscherin Tanja bei der Übersetzung.

Eine der ersten Fragen war: „Habt ihr Verwandte oder FreundInnen verloren?“ Diese Frage wurde bejaht, und keineR wollte vorerst eine genauere Antwort darauf geben. Eine weitere Frage, ob denn während der Kämpfe Unterricht in der Schule gewesen wäre, wurde verneint, denn es sei unmöglich gewesen, aus dem Haus zu gehen. Die Schulen waren zerstört, ebenso die Spitäler – aber nicht nur im Kosovo, ergänzte ein anderer.

Die Häuser seien teilweise schon wieder aufgebaut worden, erzählen die Gäste,

aber die internationale Verwaltung erschwere den Prozess. Die Dörfer seien unter einer jeweiligen nationalen Kontrolle, und wenn beispielsweise Österreich ein Dorf fertig renovierte und noch Geld und Materialien übrig wären, so sei es sehr schwierig, dies dem französisch verwalteten Dorf zu Verfügung zu stellen.

Auf die Frage: „Wurdet ihr verletzt?“ antworteten alle mit „Ja“, denn sie hätten viele Menschen in diesem Krieg verloren. Dann erzählte ein Neunzehnjähriger davon, wie er weggebracht werden sollte, aber die hohe politische Position seines Vaters dies verhinderte. Später seien jedoch Männer gekommen, die seine Eltern entführten – wohin, das wisse er bis heute nicht. Ich musste weinen.

Der Krieg ist vorbei

Wie sich denn die KFOR-Truppen verhielten, wurde gefragt. Na ja, war die Antwort, sie seien halt anwesend, und dies sei normal. Für die Kinder sei das eher aufregend, viele Leute aus verschiedenen Nationen plötzlich da zu haben. Weitere Fragen gingen die Runde. Manche Vorkriegsfreundschaften zwischen SerbInnen und AlbanerInnen seien plötzlich auseinandergegangen, andere hätten trotzdem gehalten. Die UCK sei wichtig gewesen und habe sich mittlerweile verändert, wurde berichtet. Und der Friede werde zurückkehren, es werde nur sehr, sehr lange dauern, bis die Wunden wieder verheilt seien.

Später fragte mich einer der Jugendlichen, was ich denn von dem Krieg hielte, aber meine Antworten waren sehr unbeholfen. Ich erzählte, wie schockiert ich war, als die NATO anfang, Bomben zu werfen. Er erwiderte, dass es dabei eine positive und eine negative Seite gäbe, und für ihn überwiege die positive Seite: Der Krieg sei vorbei.

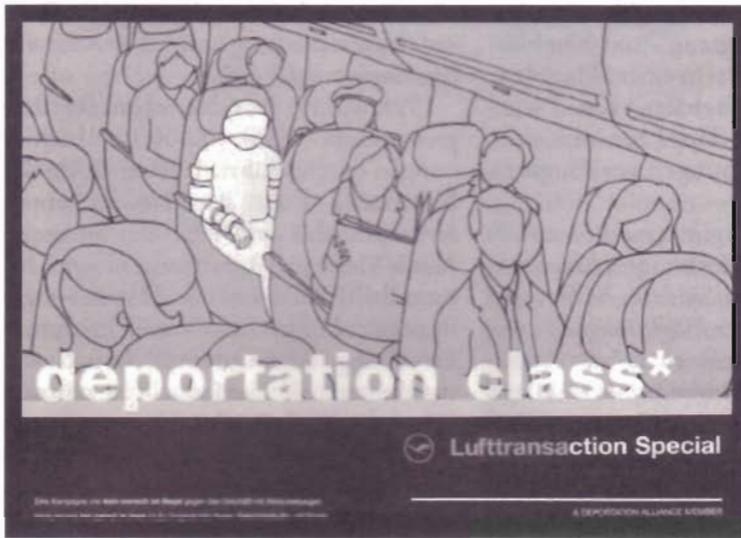
Die Sargfabrik lud im November 25 junge KosovarInnen, Mädchen und Burschen um die 18, auf 3 Wochen ein. Wenn es eine Zukunft geben soll, so die InitiatorInnen, dann können nur diese jungen Leute als Hoffnungsträger für eine neue Generation antreten, die der Spirale von Gewalt und Hass entflieht und neue Wege geht. Ein, wie zu hoffen ist, nachhaltiger Beitrag der Sargfabrik zu einer europäischen Kultur jenseits von Kriegen und Kapitalvermehrung.

Wien Feber Null

Wir machen wieder einmal Werbung für eine neue Publikation von Launig Raunig: „Wien Feber Null. Eine Ästhetik des Widerstands“ im Verlag Turia + Kant, Wien 2000) von Gerald Raunig, Philosoph, Kunsttheoretiker und Kulturarbeiter.

Die österreichische Regierungsbildung im Feber Null hat vielfältige Aktionen des „Widerstands“ hervorgebracht. Neben die nonkonforme Masse der Demonstrationen traten künstlerische Aktionen auf verschiedenen Plattformen und Labels wie Performing Resistance, Volkstanz, gettoattack.

Gerald Raunig analysiert diese Initiativen im Grenzbereich von Politik und Kunst und zielt damit auf die Adaption der „Ästhetik des Widerstands“ von Peter Weiss auf die aktuellere Kunstpraxis.



Plakat von Matthias Weinzierl, München

EUje – über und zu Money Nations 2

von Philipp Winkler

Ido not want Australia to become Asianized and I am sure no Asian country would like their country to be Australianized. Unless people want to become Australian and respect our laws and way of life here-well then don't come here at all." - Pauline Hanson, leader of Australia's ultranationalist One Nation party, announcing a plan for zero net immigration (Reuters 8/30/98). (1)

Mensch kann die obigen Ortsbezeichnungen durch beliebige andere ersetzen und wird sich der Ähnlichkeit bewusst, die andere Menschen an anderen Orten genauso in demselben Wortlaut von sich geben. Seit langer Zeit machen sich Europäische Rechte und Neoliberale gegen die Osterweiterung stark. Beispielsweise Haiders Auftritt an der tschechisch-österreichischen Grenze (zugleich eine EU-Außengrenze) bei der Grenzblockade als Protest gegen Temelin. Der vermeintliche Grund einer möglichen nuklearen Bedrohung diente als nationalistisches Trittbrett gegen zukünftige „ArbeitsplatzwegnehmerInnen“ und andere „SozialschmarotzerInnen“.

Ressentiments gegen östliche Außen- und Innenpolitik, die im Prinzip der westlichen in nichts nachsteht. Sexismus, Rassismus und Nationalismus gibt es überall, um die Schatzkammern der nationalen und multinationalen Konzerne maximierend zu füllen und die „bedrohende“ Mehrheit der Menschheit davor abzuschotten. Ein gemeinsames Sicherheits- und Währungskonzept soll den innereuropäischen Zusammenhalt gewährleisten, indem es „euronationale“ (exklusive Osteuropa) Gefühle schürt. Die Mauer wird

wieder aufgebaut und hundertfach verstärkt, vielleicht gibt es in 60 Jahren wieder Mauerschützenprozesse? „[...] Das ist das Paradox der neoliberalen Politik: Beim Kapital tritt sie für Deregulierung und freie Zirkulation ein, wenn es aber um die Zirkulation der Menschen geht, wird in fast allen europäischen Ländern eine nationalistische Abschottungspolitik betrieben. In Österreich steigert sich das bis zur Zwangsneurose.“ (Interview mit dem Soziologen Pierre Bordieu im profil 45, 6.11.2000).

Rage against die Maschine

Von 18. Oktober bis 21. November fand in der Kunsthalle Exnergasse die Ausstellung „MoneyNations 2“, begleitet von einem dreitägigen Symposium (20.-22.10.) und einigen Workshops statt.

Das Prequel „MoneyNations@access“ wurde vom 23. Oktober bis 13. Dezember 1998 in der Shedhalle Zürich abgehalten. Dieses Projekt dreht sich in erster Linie um die Grenzpolitik der EU und die damit verbundenen Diskriminierungen gegen Nicht-EU-Angehörige, vor allem der postkommunistischen Länder. Ziel von „MoneyNations“ ist es, KünstlerInnen, AktivistInnen und TheoretikerInnen aus EU- und Nicht-EU-Ländern die Plattform für einen Informations- und Strategiaustausches zu geben. Weiters beschäftigen sich die ProjektteilnehmerInnen (2) unter anderem mit den Themen: Modelle europäischer Märkte, Normalisierung, Regionalisierung, Widerstandspolitik und Media Tactics, Rassismus im Inneren, Staatsarchitektur und Geschlecht, Festung Europa.

„Die Fusion zu ‚einem Europa‘ erschafft neue Leitbilder und Identitäten für eine gesamteuropäische Identität und grenzt dementsprechend diejenigen aus, die der Vorstellung eines wirtschaftlich effizienten Europas nicht entsprechen.“ (3)

In Zürich wurden damals schon die Ergebnisse einer einjährigen Arbeitsphase des „KorrespondentInnen-Netzwerkes“ präsentiert, wo Videoproduktionen, Fotoarbeiten, Installationen, theoretische Texte und mündliche Erzählungen zu sehen und hören waren. Diese wurden dann außerdem in Zentral- und Südosteuropa gezeigt, als Ausgangsbasis für Diskussionen und Arbeiten. Es gab auch in der Shedhalle Zürich einen dreitägigen Kongress, und zwar mit dem Titel „Ökonomie der Grenze“ sowie einen Workshop mit Medienschaffenden aus dem ehemaligen Jugoslawien.

mn.kongress

Die unterschiedlichen Thematiken der Vorträge und Präsentationen umfassen postkoloniale Kritik, antirassistische Arbeit, Netzaktivismus und kulturelle Produktion. Ich möchte nur einen kleinen, subjektiven Ausschnitt hier anführen, genauere Ausführungen werden auf der Homepage folgen:

Am ersten Tag des Kongresses „untiefe europa/unglück austria“, der von den KünstlerInnen Marion von Osten und Jochen Becker zusammengestellt wurde, wurde unter dem Titel „Innere Grenzen“ beispielsweise die beeindruckende CD-ROM „Roma 2000“, die während der Ausstellung auf einem PC durchsurft werden konnte, von Andreas Lehner aus

Oberwart präsentiert. Diese „elektronische Kulturdokumentation zu Geschichte und Situation der Roma im Burgenland und in Österreich“ gewährt einen tiefen Einblick. Mit Videofilms wird etwa vorgeführt, mit welcher Brutalität Nazis gegen Roma vorgehen. Schädelvermessungen oder Auszüge aus Protokollen, welche „rassischen Merkmale“ einE Roma vorweist. Aber auch die früheren Jahrhunderte werden genauer ausgeführt. Über eine interaktive Zeitleiste gelangt mensch in verschiedene Epochen, die weitere überschaubare Verzweigungen nach sich führen.

Lufttransaction

Unter „Strategien der Öffentlichkeitsarbeit“ wurde am zweiten Tag das Aktionsbündnis „Deportation Class (kein mensch ist illegal)“ und ihre Kampagnen gegen Abschiebung und Flughafenregelungen vorgestellt. Die Ergebnisse eines

Plakatwettbewerbs zum Thema „Abschiebung per Flugzeug“ und Flugblätter waren ausgestellt. In einem Flugblatt, das auf diversen Flughäfen verteilt wurde und wird, sind Tipps zur Verhinderung von Abschiebungen per Flugzeug zu lesen:

„Falls Sie als PassagierIn merken, dass in ihrer Maschine ein Mensch abgeschoben werden soll, protestieren Sie beim Boden- und Flugpersonal und der Flugleitung. Machen Sie andere PassagierInnen auf die Problematik von Abschiebungen aufmerksam und fordern Sie alle auf, zu protestieren. Wenn die Maschine noch nicht gestartet ist, stehen Sie auf und verhindern Sie den Start und damit die Abschiebung! Wenn die Maschine bereits in der Luft ist, protestieren Sie bei der Flugleitung und fordern Sie sie auf, sich zu weigern eine Abschiebung durchzuführen! [...] Lassen Sie sich nicht von etwaig mitfliegenden BeamtenInnen einschüchtern, da

diese im geschlossenen Flugzeug kein Recht auf Gewaltausübung haben. Dieses hat nur die Flugleitung! [...]“

1998 wurden laut deutschem Bundesgrenzschutz (BGS) 40.000 (!) Abschiebungen durchgeführt. 1994 erstickte der Nigerianer Kola Bankole an einem Strumpfknebel und 1999 der Sudanese Aamir Mohamed Ageeb unter einem Motorradhelm bei deutschen Abschiebungsflügen der Lufthansa. Marcus Omofumas Erstickungstod in Österreich ist nach wie vor Bestandteil eines Gerichtsprozesses.

Auf der Website der AktionistInnen (www.stadtrevue.de/kmii) gibt es ausführliche Berichte zu Aktionen und Informationen zu verschiedenen Abschiebungsverfahren in Deutschland sowie weitere Links (www.nadir.org!!!).

Netzwerke

Der Teil „Kunstpraxis“ enthielt Beispiele vernetzter Projekte. So beispielsweise die Netzseite

www.moneynations.ch/cartographes, wo Menschen aus Afrika und Frankreich die Möglichkeit haben, ihre tagtägliche Begegnung mit Repression in jeder Form zu reflektieren bzw. Kunstprojekte zu präsentieren. Zu finden ist dort beispielsweise „Sans Papiers“, die mittlerweile eine weltbekannte Organisation ist, die auf die Probleme von MigrantInnen in Frankreich aber auch in anderen Ländern erfolgreich aufmerksam macht und ebenfalls zur tatkräftigen Unterstützung aufruft. KünstlerInnen aus Afrika stellen ihre Arbeiten virtuell aus, und ein Diskussionsforum bietet die Möglichkeit, auf sehr viele politische Informationen zuzugreifen. Ein Video mit dem Titel „Des papiers pour tous!“ zeigt MigrantInnen, die in ihrer Sprache Slogans gegen Rassismus sprechen.

Ein laufendes Videoprojekt von Jugendlichen von „ECHO – Jugendliche der 2. Generation“ und Schülerinnen der SchülerInnen-schule (WUK) sowie ein fertiges Videoprojekt der KünstlerInnen Simone Bader und Anna Kowalska mit den „ECHO“-Jugendlichen Dani Basic und Djonja Oliveira Mendes, das auf der Ausstellung zu sehen war, zeigten die Schnittstellen von Kunst und Jugend auf.

Markus Weiland diskutierte mit dem Publikum über das Wiener Widerstandsbündnis „gettoattack“ und deren Aktionen (www.gettoattack.at). Am letzten Tag des sehr intensiven Kongresses fanden zwei große Blöcke statt: „Staats-



Twenty Years After

Folgende Gruppen, die im 1982 im WUK zu finden waren, werden medial erwähnt: „Wiener Elterninitiative“, „Kinderhaus-Nachbarschaftshilfe“, „Schulkollektiv Wien“, „Kunsterzieher-Arbeitskreis“, „Werkschulprojekt Wien“ („Kritische Integration nichtangepasster Jugendlicher“), „Integrationswerkstätten für benachteiligte Menschen“, „Projekt

Prevention“, „Arbeitskreis Sanfte Geburt“, „Verein zur Verbesserung der Krankenbetreuung“, „Angehörigengemeinschaft Hilfe für psychisch Erkrankte – HPE“, „Fahrradwerkstatt“, „Kommunikationszentrum für Frauen“.

(Die Fortsetzung unserer WUK-Chronik findet ihr auf Seite 27)

Philipp Winkler

architektur und Geschlecht“ und „Medienpraxis und Kampagnenpolitik“, bei denen ich aber leider nicht anwesend sein konnte.

mn.expo

In der Ausstellung gab es neben den schon oben erwähnten Installationen drei Videos von „MoneyNationsTV“ sowie weitere zu den Themen Widerstand (unter anderem von Martin Krenn), Militär, Rassismus, Migration und Grenzpolitik. „EuroVision2000“ nennt sich das „temporäre, europäische Fernsehen“, dessen Videoarchiv in der Ausstellung zu sehen war.

„EuroVision2000“ ist eine Weiterentwicklung von „MoneyNationsTV“ (4) und wurde von KünstlerInnen im Rahmen von Café9 (www.cafe9.net), einem Gemeinschaftsprojekt der Städte Avignon, Brüssel, Bergen, Bologna, Helsinki, Prag und Reykjavik, initiiert. Es dient als Informationsplattform für KünstlerInnen, MedienaktivistInnen und interessierte Menschen.

Auf den drei Ebenen Film- und Videoprogramm, Liveevents sowie Distribution und Netzwerk werden Produkte von allen KünstlerInnen, FilmemacherInnen, AktivistInnen, TheoretikerInnen und anderen Menschen, die bei „EuroVision2000“ mitmachen wollen, präsentiert. Themenschwerpunkte sind „der ökonomische, soziale und kulturelle Umbau Europas, die vielfältigen, oft widersprüchlichen gesellschaftlichen Transformationen in den Ländern des ehemaligen Ostblocks und deren Konsequenzen für die persönlichen Biografien, informelle Ökonomien und Migration, sowie der in ganz Europa zunehmende Rassismus“ und „Ziel von EuroVision2000 ist eine kritische Auseinandersetzung mit aktuellen und historischen Formen der Grenzziehung und des Ausschlusses im Zusammenhang mit der Formulierung nationaler oder gesamteuropäischer Identitäten“ (5).

1) entnommen der Homepage: www.moneynations.ch

2) unter anderem: *Absolutno* (Novi Sad), *Marion Baruch/Name Diffusion* (Paris/

Milan), *Jochen Becker* (Berlin), *Fritz Burschel /'No one is illegal'*, *Dogfilm* (Berlin), *Berta Jottar* (New York), *K3000* (Zurich), *Gülsün Karamustafa* (Istanbul), *Geert Lovink* (Amsterdam), *Marion von Osten* (Berlin/Zurich), *Drazen Pantic / B92* (Belgrade), *Oliver Sertic / Attak* (Zagreb), *TAT-blatt* (Wien), *Jeta Xharra /Mediaproject* (Pristina), *Zelimir Zilnik / Terra Film* (Novi Sad), um nur wenige der zahlreichen TeilnehmerInnen zu nennen. Die vollständige Liste ist der Homepage (s.o.) zu entnehmen.

3) Auszug aus dem Ausstellungsflyer

4) Eine zentrale Idee von „MoneyNationsTV“ war der direkte Austausch von Berichten, Dokumentationen, persönlichen Erfahrungen und Geschichten rund um die aktuell stattfindende Neudefinition Europas und dem damit verbundenen gesellschaftlichen Umbau.

5) entnommen der Homepage: www.eurovision2000.net

OE-Prozess

Theoretisch wäre der Organisationsentwicklungsprozess dafür prädestiniert, Fragen wie jene der gerechten Geld-Verteilung bzw. auch der Betriebskosten-Beteiligungen von Gruppen (siehe Seite 8) zu behandeln.

Er ist jedoch unter anderem mit dem Nachteil behaftet, dass er für die aktuell turbulente Entwicklung zu langsam ist. Ehe noch richtig begonnen wurde, an dem Ziel, aus einem groben Klotz die Zukunft des WUK herauszumeißeln, zu arbeiten, wird der Prozess permanent von den Ereignissen und zu treffenden Entscheidungen sowie, auch wenn diese per se nicht irreversibel sind, unter Umständen auch schon von der normativen Kraft des Faktischen überholt. Ich halte daher eine Evaluierung des OE-Prozesses für erforderlich.

Offene Fragen sind unter anderem: Sollen die nächsten Zukunftswerkstätten wirklich im Jänner starten? Was

unterscheidet die Zukunftswerkstätten von Arbeitsgruppen, wie wir sie früher im WUK hatten? Wie kann verhindert werden, dass sie ein ähnliches Schicksal erleiden? Wurde bei den zu bearbeitenden Materien zunächst das Was bedacht bevor es ans Wie geht?

Was würde etwa passieren, wenn die Finanz-ZW am Ende ihrer Tätigkeit ein detailliertes Konzept für Betriebskostenbeteiligung vorlegte, es mit den Betroffenen nicht vorher diskutiert und keine Akzeptanz findet? Mit Recht hat sich eine Vertreterin im WUK-Forum darüber aufgeregt, dass sie mit viel Einsatz in der Arbeitsgruppe werkt und der Vorstand ohne Konsultation parallel dazu einen Betriebskosten-Vorstoß unternimmt.

Entgegen der ursprünglichen Konzeption arbeiten die ZW nicht an Konsens-themen, sondern durchaus auch an „Minenfeldern“. Hier ist etwas Überdenkarbeit gefragt.

Wolfgang Rehm

Abschied

Am 8. November starb Eva Aschauer, uns allen (oder zumindest den meisten von uns) bekannt als Eva Temech, im 43. Lebensjahr an Krebs. Eva war viele Jahre lang sowohl im Schulkollektiv als auch in der SchülerInnen-schule als Mutter und Lehrerin tätig. Sie verließ vor einigen Jahren das WUK, beide Söhne sind mittlerweile fast erwachsen.

Nur mit wenigen hielt sie weiterhin Kontakt, ihr Tod kam daher für viele völlig überraschend, vor allem weil sie, sicher nicht nur mir, als besonders lebensbejahender, kraftvoller und humorvoller Mensch in Erinnerung ist.

Eva war eine Kämpferin. Diesen Kampf hat sie leider verloren. Wir trauern um einen Menschen, der uns ein Stück des Weges begleitet hat. Ihren Söhnen wünschen wir viel Kraft.

Claudia Gerhartl

Mit Nitsch in der Sauna

von Philipp Winkler

Tatsächlich waren wir nicht gemeinsam in der Sauna. Auch nicht im Dampfbad. Nur beim Frühstück- und Abendbuffet holten wir gemeinsam unser Knäckebrot. Mit Butter. Aber eben nicht in der Sauna. Oder im Dampfbad. Obwohl er ja gut reinpassen würde. So mit Handtuch um den Bauch. Andererseits alles weiß, kein Blut. Kacheln voll Blut, so Schlachthaus oder Tarantino-„Ästhetik“? Und was verschlägt die Kunst in eine ungarische Therme, ein Seebad? Gar die Erforschung eines religiösen Handelns, der „Reinwaschung“? Oder die Betrachtung von Körpern unter Körpern? Oder einfach nur „Wellness“? Also „Gutheit“ bzw. „Brunnenheit“, diese Zusammensetzungen seien hier angeführt, da das Wort selbst im Oxford-Wörterbuch nicht zu finden war.

Ich hab mich eher wie ein Brunnen als gut gefühlt, was da so an Rotz geronnen ist, meine Scheiße ... So ein Wellness-Tempel (und das ist der richtige Ausdruck) ist soziologisch gesehen schon was superes. Weil angezogene Menschen getroffen beim morgendlichen Kaffee, Eierspeise, Schinkenkäseomelette, Schinkenkäse-sandwich, Waffel, zwei Nutellasemmerln, Orangen-, Karotten-, Tomatensaft, Müsli und zum Abschluss noch ein Brom-, Erd-, Heidelbeersemmerl mit anschließender Verdauungszigarette und ausgiebigem Klogang mit „große Sticke“ zwanzig Minuten später fast nackt im Thermenbereich plötzlich ganz anders aussehen. Ohne Jogginganzug mit Joghurtflecken eröffnen sich riesige, haarige Bäuche, stramme, zellulierte Wadeln oder makeuplose, verquollene Gesichter bei Unterwassergymnastik, Bauch-Bein-Po-Übungen oder Kneippkur.

Plötzlich sind alle fit. In Wirklichkeit bewegen sich diese computerdegenerierten Kreaturen zum ersten Mal nach zehn Monaten. Wirtschaftliche Fitness, ein Stück Freiheit in Zeiten von blauäugiger „Mens Sa(u)na“?

Mit dem Badetuch im WUK

Wieso gibt es eigentlich im WUK keine Sauna? Nicht mal Duschen! Was, wenn KünstlerInnen die Nacht in ihrem Ate-

lier durcharbeiten und sich in den Morgenstunden denken: „Au, so ein Duscher! wär jetzt was ganz Feines!“? Sanitäranlagen sind ein wichtiges Element gesellschaftlichen Zusammenlebens: Nackt sind alle Menschen gleich an Stand und Würde (auch wenn sie sich nicht so auf-führen, indem sie schwanzwedelnd irgendjemand blöd anbaggern oder sonst wie belästigen, aber es gibt ja getrennte Saunen). Na ja, das Männerpissoir im Beisl spritzt einen manchmal von oben bis unten naß, aber das rührt daher, weil irgendwelche Idioten mit ihren Tschiks ihre Pisse markieren müssen. Und fein ist das auch nicht wirklich. Noch dazu in Kleidern.

Duschaktionismus in der KHEX! Duschparty im Großen Veranstaltungssaal! Waschanlage in der Motorradwerkstatt (gibt es so was überhaupt?! Eine kalte Dusche im Durchgang für Faschos; im Infobüro ist dann so ein Knopf montiert, den die Beate oder der Ama drückt, wenn irgendeinE Bl(r)au(n)eR sich blicken lässt. Reinlichkeit ist ja an und für sich nicht nur so was Rechtes – auch wenn sie ihre „Sprache“ oder ihr „Land“ immer „reinhalt“ wollen oder „Reinhalter“ heißen; vielleicht haben sie eine Putzneurose – weil im Beisl gibt's Bier nach „Reinheitsgebot“, im Haus heißen eine paar „Ra/einer“ – und das sind, glaub ich, g'standene Linke – und die meisten der Kinder, so etwa 69 %, duschen, baden oder waschen sich täglich, und der „reine“ Wille lässt es zu, dass Rudi nicht jedes Mal die Nerven wegschmeißt, wenn Claudia oder ich zu spät mit Abgeben sind.

Bacchussche Visionen

Ein Gartenschlauch als Abkühlung oder zur Körperreinigung würde es eigentlich auch tun. Da gibt es so einen netten Mann vom Jugendprojekt, der immer das kleine Rasenstück namens „Grün“ gießt. Und im Sommer, jetzt ist es zu kalt für solche Spompanadeln, bin ich immer versucht, ihn zu bitten, ob er mich abspritzt. Aber dann trau ich mich ob meines pruden Erwachsenenenseins doch nicht und blicke wehmütig auf die ungezwungene Freizügigkeit der jüngten

Generation, die kreischend und nackend über den Hof flitzt.

Im Frauenturm hätte möglicherweise ein türkisches Dampfbad sprich „Hamann“ Platz, wo frau Abstand vom männlichen Geprotze hätte. Die Alternative für Männer wäre der Turnsaal in der Schülers-Innenschule nach einem Basketball-nachmittag, weil da ist es immer so dampfig, frage nicht. Die begleitenden, feinen Duftnuancen jugendlichen Testosterons wären eine Aromatherapie für stinkunempfindliche Alttiere.

So, genug gefrischt. Ein bisschen Frische ins muffige WUK wäre doch ganz gut. Ein Baum reicht nicht aus, um soviel frischen Sauerstoff zu erzeugen und das Kinderlachen aus einem Riesenplanschbecken – wo sich natürlich auch Große tummeln könnten, aber die lachen eher so: „Hohoho“, also ein bis zwei Oktaven tiefer, eher so tibetisch-meditativ, auch nicht schlecht – würde soviel Energie erzeugen, das der schlechten Luft irgendwelcher Streitereien die Luft genommen werden würde. Und selbst wenn die Bullen kömmten, wäre ihr Wasserwerfer die reinste Katharsis. Also, werft Wasserbomben auf stinkige Rechte! Widerstand!

PS.: Ich habe von einem Nicht-WUKler erfahren, dass es doch irgendwo im WUK eine Dusche geben soll, also ersetze das Wort „Dusche“ durch „Badewanne“.

Ausstellung „Neurotic Art“ im Projektraum

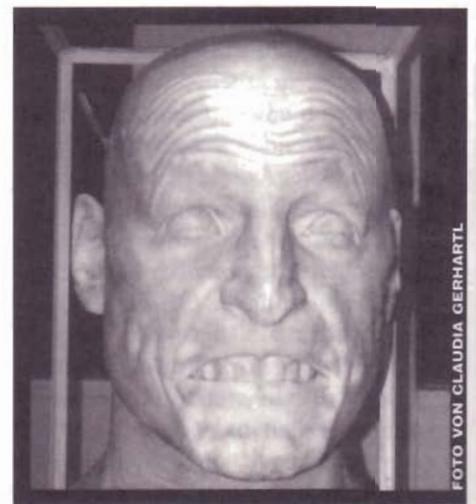


FOTO VON CLAUDIA GERHARTL



Helga Smerhovsky, Mitarbeiterin des Rathausklubs, Geschäftsbereich Kultur

WUK von außen

Helga Smerhovsky erzählte Rudi Bachmann, was sie und andere vom WUK halten

Wie geht es dir, wenn du an deine WUK-Zeit denkst? Bist du traurig, dass du nicht mehr dabei bist oder eher froh, dem Stress und der Unsicherheit entronnen zu sein?

Die Gefühle sind sehr verschieden. Einerseits habe ich es noch keine Sekunde bereut, nicht mehr Generalsekretärin zu sein. Der Arbeitsdruck, die Verantwortung, die vielen Aufgaben und Anforderungen, die nie enden wollenden immer wieder neuen und auch alten Probleme zu bewältigen, das war schon sehr stressig und oft an die Substanz gehend. Es war schon richtig, nach so langer Zeit aufzuhören.

Es ist irgendwie wie bei einem Kind

Ich möchte diese Zeit trotzdem nicht missen, da es auch sehr viel Positives gegeben hat und ich schon stolz bin, wie sich das WUK entwickelt hat (Es ist irgendwie wie bei einem Kind).

Für mich war auch sehr gut, dass das WUK mit Barbara als meiner Nachfolgerin eine so gute Wahl getroffen hat. Dadurch, dass sie so engagiert, kompetent und umsichtig ist, konnte ich mich leichter zurückziehen. Es tut mir sehr Leid, dass sie jetzt weggeht, aber ich verstehe ihre Entscheidung sehr gut.

Als du im Frühjahr 1997 weggegangen bist, war die politische Lage noch eine ganz andere: Die Bestellung von Dr. Marboe zum Kulturstadtrat hatte sich als doch nicht so großes Unglück herausgestellt und die Regierungsbeteiligung der FP auf Bundesebene malten wir uns höchstens in Alpträumen aus. Würde es dich reizen, in der Situation noch Verantwortung für das Haus zu tragen?

Nein, besonders wenn ich an die Schwierigkeiten denke, eine vom gesamten Haus getragene Linie zu vertreten. Es war schon vorher belastend und schwierig genug, verantwortlich zu sein und das Haus zu repräsentieren. Wenn ich da nur an die Werbekampagne „Kultur ist ...“ denke!

Sie mögen das WUK wegen der Vielfalt

Du arbeitest jetzt als Kultur-Referentin im Gemeinderatsklub der Wiener SP und hörst

sicher viel kompetente Meinungen von Kultur- und anderen PolitikerInnen bzw. politischen Menschen. Was sagen die GenossInnen übers WUK?

Ich zähle auf: Sie mögen das WUK wegen der Vielfalt, der Atmosphäre, weil es für eine linke Haltung steht. Weil es sich vom „Kulturversuch“ zum Herzeige-Modell entwickelt hat. Weil es Platz für die verschiedensten Gruppen von Kindern bis zu den SeniorInnen bietet, auch sozialpolitisch und arbeitsmarktpolitisch tätig ist. Weil es Produktions- und Aufführungsstätte für die verschiedenen Sparten zeitgenössischer Kunst ist. Weil es im WUK viel Selbstreflexion, Diskussion, weil es kultur- und gesellschaftspolitische Auseinandersetzung gibt. Weil es künstlerisches und soziales Experimentierfeld ist. Weil es in internationalen Netzwerken und Projekten sehr aktiv ist.

Viele wünschen sich mehr Fluktuation bei den Gruppen, besonders bei den Ateliers, um mehr Menschen die Möglichkeit zu geben, ins WUK zu kommen.

Ich vernehme nur selten, was im Gemeinderat oder gar im Kulturausschuss vor sich geht. Von der MA 7 Stadtrat Marboe ist zu hören, dass sich die neuen 3-Jahres-Vertrags-Verhandlungen mühsam gestalten, also nicht gerade überschwängliche Begeisterung für das Haus herrschen dürfte. Was sagen andere Parteien zum WUK?

Der nächste 3-Jahres-Vertrag wird abgeschlossen, es gab aus meiner Sicht keine Komplikationen, nachdem die Vertragskriterien klar erfüllt worden sind.

Außer von der FPÖ werden die Leistungen, die im und vom WUK erbracht werden, mittlerweile auch von den anderen Parteien gesehen.

Von der revolutionären Geduld

Welche Rolle spielt es noch für die Kommunalpolitik, dass hier ein „autonomes“ Haus ist? Oder ist es eh allen klar, dass die Autonomie nur eine präkarische ist?

Die Eigenständigkeit und politische Unabhängigkeit des WUK wird als sehr wichtig empfunden und sehr positiv bewertet.

Angesichts der schwieriger werdenden Zeiten für alle „alternativen“, kulturellen und sozialen Einrichtungen – nicht nur für das WUK – und angesichts der immer wiederkehrenden Diskussionen über neue Finanzierungsquellen, mehr Öffnung, Evaluierung unserer Arbeit etc., wollten wir einmal die Meinung von einer WUK-lerin einholen, die wie wenige andere das Haus kennt – und zugleich nicht mehr da ist. Ein Blick auf das WUK von außen also, ein Spiegel, in den wir uns schauen können. Und wer wäre dafür geeigneter als Helga Smerhovsky, die mehr als ein Jahrzehnt hier gearbeitet hat (in einer Gruppe und dann als Angestellte) und unsere erste Generalsekretärin war.

Rudi: Wie weit ist das WUK schon weg für dich? Denkst du noch jeden Tag an das Haus, in dem du einmal eine ganz wichtige Person warst?

Helga: So ganz weg wird das WUK für mich wohl nie sein, dazu war ich zu lange dort, habe die Entwicklung miterlebt und mitgestaltet. Außerdem habe ich hier viele interessante, (nicht immer) liebenswerte, aktive Menschen getroffen die mir teilweise zu lieben Freunden und Freundinnen geworden sind.

Ich denke natürlich nicht jeden Tag ans WUK und finde es auch gut, weil es mir zeigt, dass ich eine gute Distanz dazu entwickelt habe. Aber natürlich fallen mir, beruflich bedingt, die Aktivitäten des WUK und der WUK-lerInnen schon besonders auf.

feedback

Die neue Regierung weiß genau, wo sie die Hebel ansetzen kann, um Junge, Kritische, Linke, Autonome, Kreative etc. etc. zu treffen, Stichworte „Evaluierungen“, Streichung von Projekten, Subventionskürzungen und Postversandtarif. Wohin wird das die Kulturlandschaft und die sozialen NPO/NGO führen?

Der anscheinend geplante kulturelle Kahlschlag wird hoffentlich nicht gelingen, da baue ich auf die Kreativität, das Engagement, die Professionalität und vor allem auf die Solidarität und die Widerstandskraft der Szene. Es liegt an jedem und jeder Einzelnen, aufzupassen, was geschieht, Stellung zu beziehen und auf allen möglichen Wegen öffentlich zu kommunizieren. Die Zivilgesellschaft lebt doch!!

Um Harry Spiegels Lieblingszitat zu verwenden: Und es lohnt sich doch, Widerstand zu leisten!

Was wir dazu brauchen ist, um auch in seinen Worten zu bleiben: revolutionäre Geduld!

Kulturförderung – Aufgabe des Staats

Mehr Veranstaltungen, Raumnutzungsbeiträge der Gruppen, kommerzielle Werbung auf den Druckwerken, Sponsoring und Ähnliches werden immer wieder diskutiert. Soll das WUK versuchen, weniger vom Subventionstopf abhängig zu werden? Und wie weit soll es dabei gehen?

Meiner Meinung nach (und auch der unserer GemeinderätInnen) soll der Anspruch auf Subvention selbstverständlich nicht aufgegeben werden. Es gehört zu den wichtigsten Aufgaben des Staates und der Kommunen, Kunst und Kultur zu fördern, diese Aufgabe kann nicht dem Markt überlassen werden!

Die Frage der effizienten Nutzung der Ressourcen soll immer im Vordergrund stehen, mögliche Eigenfinanzierungsbeiträge sollen angestrebt werden, im Bereich der Werbung und von Sponsoring gab es ja schon WUK-interne Beschlüsse. Geld stinkt nicht – aber das WUK soll auch nicht sein Gesicht dabei verlieren.

Bereich für Nicht-mehr-Aktive

Du bist zur Zukunftskonferenz im März eingeladen worden und hast dich rege beteiligt. Wirst du dich auch am weiteren Organisationsentwicklungs-Prozess beteiligen? Und was erwartest du dir von ihm?

Die Teilnahme an dieser Konferenz hat mir gezeigt, dass ich wirklich draußen bin aus dem WUK. So vertraut mir vieles ist, so sehr ich auch Meinungen und Wün-

sche einbringen möchte: Als einfaches Mitglied, ohne in einer Gruppe, in einem Bereich verankert zu sein hat frau/man leider keine Möglichkeit, strukturell und organisatorisch mitzuarbeiten und mitzubestimmen. Das hast du ja seinerzeit selbst auch erlebt, und es ist kein Zufall, dass du dich jetzt beim Info-Intern engagierst, oder?

Mein Vorschlag, einen Bereich der nicht (mehr) im Haus Aktiven zu schaffen, hat leider kein Gehör gefunden. Ich finde das schade, denn dadurch hat das WUK bereits viele mögliche Mitglieder verloren.

Selbstverwaltung

Die Bereiche sind durch die Professionalisierung der Dienststellen und durch die Unlust der WUK-Menschen, sich an der Verwaltung (im weitesten Sinne) zu beteiligen, nicht gerade mächtiger und bedeutender geworden. Ist die Selbstverwaltung, wie sie hier gelebt wird, noch zeitgemäß?

Ich glaube, es ist keine Machtfrage, sondern eine Frage der Aufgabenstellung. Wenn es gut funktionierende Dienststellen gibt, warum sollen die WUK-lerInnen sich nicht ihren eigentlichen Aufgaben in den Gruppen und Bereichen zu widmen? Außerdem gäbe es im Sinne einer transparenten Bereichsstruktur, Raumvergabe, Ziele der Bereiche etc. entsprechend der seinerzeit begonnenen Punktationsliste genügend zu tun, was Dienststellen nicht erledigen können bzw. sollen.

Während es draußen immer kälter wird, hocken hier die, die immer hier hocken, in ihren warmen Räumen und wollen keine Neuen rein lassen. Sagen die einen. Seien wir froh, dass es wenigstens hier einen Raum gibt, wo KünstlerInnen, AusländerInnen-Gruppen und sozial Engagierte ohne Druck arbeiten können. Sagen die anderen. Die Raumnutzungs-Frage spielt natürlich auch im OE-Prozess eine Rolle. Glaubst du, dass ein Infragestellen des „Besitzstandes“ eher eine Bedrohung oder eine Chance für das WUK ist?

Natürlich ist es eine Chance, es stärkt das WUK!!

Gerade in diesen schwierigen Zeiten wäre es nötig, sich mit diesem Thema verstärkt auseinanderzusetzen, auch im Sinne von Solidarität! Mehrfachnutzung von Gruppenräumen sollte öfter möglich sein, klare Aufnahmekriterien, Rechte und Pflichten der nutzenden Gruppen erarbeitet werden. Aber wenn es geht, nicht in diesem unwürdigen 2-Klassen-Modell nach dem Motto: Wer neu dazukommt,

ist quasi ein jederzeit kündbarer Untermieter, und keinE gleichberechtigter PartnerIn.

WUK-Medien

Wie ist heute dein Eindruck von den WUK-Medien? Liest du das „Triebwerk“ oder das Info-Intern? Hörst du WUK-Radio? Und wie gefallen dir diese WUK-Outputs?

Selbstverständlich lese ich alles, leider muss ich gestehen dass ich das WUK Radio noch nie gehört habe, ich höre aber kaum Radio muss ich zu meiner Entschuldigung sagen.

Kennst du PolitikerInnen, die WUK-Zeitschriften lesen oder WUK-Radio hören?

Ja, zum Beispiel der Bezirksvorsteher Benke, Gemeinderat Vettermann, die anderen KulturgemeinderätInnen kennen zumindest den Namen „Triebwerk“, lesen den einen oder anderen Artikel, oft auch nur beim Durchblättern, beachten auch die Programmaussendungen.

Das WUK ist zeitgemäß

Hat das WUK ein Image-Problem? Und wenn ja, was kann getan werden, um es zu mildern?

Nein, das ist nicht der Fall, ich habe auch von den PolitikerInnen nichts Entsprechendes gehört.

Hast du den Eindruck, dass das WUK „zeitgemäßer“ – was immer das bedeuten soll – werden soll? Und was braucht es, um zeitgemäß zu sein?

Das WUK ist zeitgemäß, es ist, so weit ich sehe, auf allen Gebieten vorne dabei, bei den Veranstaltungen, den Freien Radios, Neuen Medien und neuen Kunstformen aller Sparten.

Wir haben einmal darüber gesprochen, dass es viele WUK-Mitglieder gibt, die nicht im Haus arbeiten, aber ihre Verbundenheit zeigen, sich über das Geschehen informieren und in bestimmter Weise im WUK mitarbeiten bzw. auch mitreden wollen. Auf seine Art also auch eine Öffnung nach außen. Wie könnte so etwas aussehen? Ein Club, wo sich die Leute regelmäßig aber unverbindlich treffen? Oder so etwas wie ein eigener Bereich, der etwas tut und auch am WUK-Forum teilnimmt? Oder was sonst?

Ich habe das vorher schon gesagt, am besten wäre natürlich ein eigener Bereich. Den genauen Ablauf bzw. Zugang müsste man/frau erarbeiten. Meine Mitarbeit dazu würde ich anbieten, falls gewünscht.

Zum Abschluss noch liebe Grüße an alle, ich fühle mich sehr wohl wenn ich im WUK bin, es ist, wie nach Hause zu kommen.



FOTO VON DANIELA MOSER

Frauen-Medien-Konferenz

in der KHEX von Margit Wolfsberger

People come and go (Danke Julia!) – das gilt nicht nur für das WUK, sondern auch für das Team von Radio Orange. Fiona Steinert, eine der GründerInnen des Freien Radios in Wien und bis vor kurzem dort Programmkoordinatorin, übersiedelte nach Sheffield, wo sie nun als Women's network co-ordinator tätig ist. Auf ihre Initiative geht die Gründung von FEM FM Connected zurück. Diese kryptischen Kürzeln stehen für das Netzwerk der Frauenredaktionen in Österreichs Freien Radios. Dabei arbeiteten Frauen aus acht Redaktionen überregional zusammen und gestalteten jeweils gemeinsam einen Radiobeitrag zu einem lokalen Thema vor Ort. Alle Sendungen zusammen wurden auf eine CD gebrannt, welche bei der Konferenz in der Kunsthalle Exnergasse am 17. November gemeinsam mit Praxisberichten präsentiert wurde.

Neben diesen Erfahrungsberichten aus Österreich, unter anderem von Vertreterinnen des Freien Radio FreequENNS aus der Steiermark, des Radio Freirads aus Ti-

rol, der Radiofabrik Salzburg und von Frauen von Radio Orange aus Wien, kamen Vertreterinnen von internationalen Mediennetzwerken, etwa von Radio Lora aus Zürich, Civil Radio aus Budapest und Radio St. Paula aus Hamburg zu Wort. In Workshops berichteten sie über ihre je spezifischen und auch generellen Erfahrungen als Radiomacherinnen bei Freien Radios.

Zu guter Letzt wurde bei der Abschlussdiskussion zu „Feministischer Medienarbeit“ auch versucht, zu Frauen aus anderen Medien, wie Zeitschrift und Internet, eine Brücke zu schlagen. Die Diskussion – sie wurde übrigens auch live auf Radio Orange übertragen – verlief im Gegensatz zum vorangegangenen Teil des Tages etwas zäh, und in vielen Wortmeldungen war die Bedrohung durch die gegenwärtige, politische Lage herauszuhören. Das Motto des Tages „vielfältig.frech.feministisch“ konnte, was die Frechheit betrifft, nicht ganz erfüllt werden. Gerade wegen der aktuellen Bedro-

hung aller Freien Radios und vieler Frauenprojekte dominierte der Wunsch, sich stärker zu vernetzen. Während dazu „natürlich“ als erstes das Stichwort Homepage fiel – und diese sicher auch zu Recht als ziemlich praktikables Instrument zum Informationsaustausch anzusehen ist –, so beweist gerade die konkrete Zusammenarbeit der Radiofrauen bei FEM FM Connected, dass diese Form der Erfahrungsvermittlung doch andere Qualitäten in sich birgt. Ob diese intensiven Kooperationen fortgesetzt werden können, hängt nicht zuletzt von der Finanzierung durch die EU ab. „Unsere“ Frau in Sheffield wird hier hoffentlich auch in Zukunft erfolgreich Lobby betreiben.

Interessierte an der CD können diese gegen einen Materialbeitrag bei Radio Orange (Telefon 319 09 99, office@orange.or.at) erwerben. Mehr Infos zu Frauen in Freien Radios unter:

www.amarc.org/europe/women

Margit Wolfsberger

Claudia: Erinnerst du dich noch daran, wann und wie du ins WUK gekommen bist?

Gernot: Ich glaube, es war 1983. Wir suchten Proberäume für's Kiskililla-Theater und wurden auf das WUK verwiesen. Damals gab es noch den sogenannten Flamingo-Bingo-Raum und den 1407, das waren die beiden Proberäume des Theater-Bereichs. Uns wurde geraten, im Bereichs-Plenum anzufragen, das dauerte uns aber zu lange. Das Veranstaltungsbüro war damals gerade im Entstehen, und die Museumsräume wurden als Veranstaltungsorte hergerichtet, und da hieß es, wenn wir diese Räume putzen, dann dürfen wir darin proben.

Wir tauchten also mit Kübel, Besen und Wischtuch auf und putzten und probten. Das war mein Weg ins WUK.

Erst danach gingen wir zum Theater-Plenum. Dort waren der Alfie Schütz, der Sebastian Brandl und die Beate Mathois die maßgeblichen Personen.

Vom Delegierten zu Obmann

Claudia: Du wurdest dann ja relativ schnell Vorstandsmitglied.

Gernot: Ja und nein. Damals gab es ja noch die sogenannte Delegierten-Versammlung. Nachdem wir Mitglieder des Theater-Bereichs geworden waren, durften wir im Flamingo-Bingo Raum proben. Da die basisdemokratischen Strukturen im Haus sehr zeitaufwändig waren, wurde ich gefragt, ob ich nicht als Delegierter des Bereichs in die Versammlung gehen wolle. Von der Delegierten-Versammlung, die dann in einen Delegierten-Rat umgeändert wurde, war es für interessierte Menschen leicht, hier weiter „aufzusteigen“. Bis zum Vorstand war aber schon noch eine Strecke zurückzulegen.

Es gab ja damals 12 Vorstandmitglieder, ich wurde dann bei einer Generalversammlung gewählt.

Claudia: Was hat dich dazu bewogen, für den Vorstand zu kandidieren?

Gernot: Mich hat einerseits die interne Struktur des Hauses interessiert und andererseits war es dem Theater-Bereich ein Anliegen, im Vorstand vertreten zu sein.

Strukturen erst im Aufbau

Claudia: Welche Funktion hatte der Vorstand damals?

Gernot: Im wesentlichen eine politische Funktion. Es ging um existentielle Fragen: Wie ist es möglich, das WUK zu halten? Was können wir tun, um Geld zu bekommen? Wie können wir das WUK

Ein spannender Ort

Mit dem ehemaligen WUK-Obmann Gernot Lechner sprach Claudia Gerhartl

Gernot Lechner war von 1985 bis 1989 im Vorstand des WUK, davon von Dezember 1986 bis Juni 1989 als Obmann. Er war Mitglied des TTP und des Kiskililla-Theaters. Heute arbeitet Gernot Lechner als Regisseur und im kulturellen Projektmanagement.

rechtlich absichern? Immerhin war es ja ein besetztes Haus, wenn es auch nicht gestürmt wurde, sondern uns sogar der Schlüssel über verschiedene Kanäle übergeben wurde. Aber diese Geschichte soll jemand anders erzählen. Trotz allem war das WUK ein besetztes Haus, auf das wir ja keinerlei Anspruch hatten. Deswegen hatte der damalige Vorstand sich dieser politischen Verantwortung zu stellen.

Ein anderes wichtiges Aufgabengebiet des Vorstands war die Frage, was im Haus passieren sollte und wie die demokratischen Prozesse so gesteuert werden konnten, dass einerseits die Basis ihr Recht behielt und dass das Projekt WUK andererseits überschaubar blieb und wir uns nicht gegenseitig ständig behinderten.

Die Strukturen waren ja erst im Aufbau, da gab es noch keine fix eingeteilten Räume und so weiter.

Geschäftsführung gab es auch noch keine, also war dies alles die Aufgabe des Vorstands.

Verwaltbare Selbstverwaltung

Claudia: Helga Smerhovsky war aber schon als Angestellte im Haus?

Gernot: Ja, sie war Sekretärin.

Claudia: Und unterstützte euch?

Gernot: Ja. Aber nicht in der Funktion als Generalsekretärin, die sie dann später hatte.

Und es gab den Christian Pronay, der für das WUK ein Koordinationskonzept entworfen hatte, das das Kunststück vollbringen sollte, die Selbstverwaltung verwaltbar zu machen. Das war natürlich schwierig. Einerseits sollte das WUK in Bahnen gelenkt werden, wo professionelle Veranstaltungen stattfinden konnten, andererseits war schon die Umwandlung von einer Delegierten-Versammlung in einen Delegierten-Rat ein höchst problematisches Prozedere, weil man/frau fürch-

tete, dass dadurch die Basisdemokratie verloren gehen würde.

Die ständigen Versammlungen waren aber so energie- und zeitraubend, dass viele froh waren, dass die Selbstverwaltung etwas zügiger vorangetrieben wurde. Aber es gab natürlich immer die berechtigten Ängste, dass die Selbstverwaltung zur Verwaltung werden würde.

Der 12-er Vorstand war repräsentativ aus den damals fünf Bereichen besetzt, die um Räume, Strukturen, Einfluss und Zuständigkeiten sehr lebhaft diskutierten.

Eine umstrittene Persönlichkeit ...

Claudia: Als ich 1986 ins WUK kam, gab es schon den Keil zwischen Basis und Verwaltung, der ja bis heute noch in Resten da ist.

Gernot: Diese Unvereinbarkeit gab es meiner Meinung nach schon in den Anfangstagen. Es war ja nicht so, dass wir mit dem Haus auch einen Plan mitbekamen, was dort jetzt zu geschehen hatte, im Sinne von Gruppe X bekommt Raum Nummer Y, sondern es war eine Besetzung, bei der sich jederR nahm, was da war und was er/sie wollte.

Wer wo welchen Raum bekam, entschied sich damals, und somit etablierte sich auch die Unsitte, einen Raum Jahrzehnte an ein und dieselbe Person zu vergeben. Diese Absurdität wurde damals gelegt. Als ich einstieg, waren diese Dinge bereits vorgegeben.

Claudia: Christian Pronay war ja damals eine der umstrittensten Persönlichkeiten im Haus. Das lag sicher an seiner Aufgabe als Koordinator.

Gernot: Ja. Er entwickelte wie gesagt ein Gesamtkonzept für die Selbstverwaltung und leitete die damals so genannte Sektion K/V (Kultur/Veranstaltungen). Er versuchte einen Veranstaltungs-Bereich aufzubauen.



FOTO VON CLAUDIA GERHARTL

Als geeignete Räumlichkeiten gab es erst einmal die beiden Museumsräume, dann ging es darum, die beiden großen Säle, heute bekannt unter dem Namen Veranstaltungssaal und Foyer, benützbar zu machen. Diese Räume hatten damals noch Fenster auf die Exnergasse und in den Innenhof, und der Boden bestand aus 50 cm Schutt. Das war ein irrsinnig toller, faszinierender Raum – ich stellte mir immer vor, dass dort früher die Lokomotiven zusammengeschaubt wurden. Das war natürlich besonders für einen Theatermenschen ein Raum, der die Fantasie beflügelte.

Politisches Einverständnis

Claudia: Gab es zu der Zeit schon Subventionen?

Gernot: Es gab kein Geld, mit dem fix zu rechnen war, aber es gab Zusicherungen vom damaligen Bürgermeister Helmut Zilk, der sagte: „Ich hab das WUK erfunden, ich hab ja hier die Fenster geputzt.“ Da, wo heute das Beisl ist, hat er die Fenster geputzt, als er noch Kulturstadtrat war. Der Erfinder des WUK auf der kommunal-politischen Ebene wollte das Projekt natürlich nicht verhungern lassen, und es gab, solange er Bürgermeister war, ein politisches Einverständnis.

Ich bin jetzt sozusagen schon bei der Zeit, wo ich Obmann war, da war mein übernommenes Budget: 3,5 Millionen Schilling von der Gemeinde Wien.

Claudia: Wann war das?

Gernot: 1986. 3,5 Millionen Schilling von der MA 7, der Kulturabteilung, damals hieß es noch Kulturamt.

Claudia: Das Baubudget für die Instandsetzung des Hauses nicht inbegriffen?

Gernot: Das Baubudget gab es damals noch gar nicht. Das wurde erst zu der Zeit verhandelt, als ich Obmann war. Wir forderten 20 Millionen Schilling, verteilt auf vier Jahre. Lore Kleindienst und ich verhandelten das mit dem damaligen Stadtrat Rudolf Edlinger und bekamen es auch. Ich glaube, Edlinger war zu der Zeit noch gar nicht Finanzstadtrat, sondern Wohnbaustadtrat. Das war 1987 oder 1988.

Das verkaufte WUK

Auf der Kulturseite wurde das Budget auf 6,5 Millionen Schilling erhöht. Das passierte alles in der brisanten Zeit, wo wir sehr viel mit der Gemeinde verhandelten, sodass uns gewisse Kreise im WUK vorwarfen, das WUK an die Gemeinde zu verkaufen. Das stimmte natürlich nicht, sonst müsste es heute längst verkauft sein, wo es um ganz andere Subventions-Summen geht.

Claudia: Gab es auch schon AMS-Förderungen?

Gernot: Ja, das Jugendprojekt gab es schon. Der große Kuchen war für uns aber sicher das Baubudget.

Außerdem wollten wir damals einen Mietvertrag. Das WUK ist ja bis heute,

glaube ich, ein Präkarium („Bittleihe“; red), und wir wollten das ändern. Es gab jedoch zu viele Widerstände. Gescheitert ist die Idee letztendlich durch die Verhandlungen mit dem Frauen-Zentrum, die haben uns aufgehalten, obwohl es sehr gute Verhandlungen waren, aber ich habe es dann in meiner Vorstandszeit nicht mehr geschafft, den Mietvertrag fertig zu bekommen, und es traten überhaupt andere Ereignisse ein, die dazu führten, dass ich mich der Wahl nicht mehr stellte.

Damals wäre es möglich gewesen, einen solchen Mietvertrag zu bekommen, heute ist es vielleicht gar nicht mehr nötig, da das WUK ohnehin in der Wiener Kulturlandschaft fest etabliert und eine Institution geworden ist, die nicht mehr gefährdet ist.

Claudia: Das sehe ich aufgrund der politischen Umwälzungen anders.

Gernot: Klar. Wenn wir davon ausgehen, dass sich selbst in Wien die politischen Verhältnisse so sehr verändern, wäre vielleicht der Mietvertrag doch vernünftig gewesen.

Dass das WUK wahrgenommen wird ...

Claudia: Was waren deine persönlichen Ziele im Vorstand?

Gernot: Ich wollte das Potenzial des Hauses nach außen darstellen. Das WUK war ja nicht so bekannt wie heute. Wir bemühten uns, dass das WUK in die Trans Europe Halles hineinkommt, dass es in Wien, in Österreich und Europa wahrgenommen wird. Wir wollten erreichen, dass es aus der österreichischen Kulturlandschaft nicht mehr wegzudenken ist. In den 80-er Jahren ging es ja auch darum, neben der Hochkultur eine andere Art von Kultur zu etablieren und zu institutionalisieren.

Wichtig war es mir auch, die demokratischen Strukturen soweit zu verbessern, dass eine Professionalisierung der im Haus tätigen KünstlerInnen sowie auch der sozialen Bereiche und Einrichtungen ermöglicht wurde – ohne ständige gegenseitige Behinderung. Das war das große Problem. Die Angst, dass die demokratischen Strukturen gekappt würden, hat uns in unseren Diskussionen sehr behindert. Die selbstverwalteten Bereiche fürchteten sich vor der Verwaltung und die in der Verwaltung Tätigen fühlten sich von den Bereichen behindert. Hier habe ich mich bemüht, einen Ausgleich zu finden, manches ist gelungen, manches nicht.

Claudia: Die Zusammenarbeit innerhalb des Vorstands war gut?

porträt

Gernot: Na ja, der 12-er Vorstand, in den ich hinein gewählt worden war, wurde auf sechs Personen reduziert, ich war also mit vielen verschiedenen Leuten im Vorstand. Der letzte Vorstand, in dem ich war, arbeitete sehr intensiv.

Claudia: Wer war da aller dabei? Du, Leslie deMelo, Kurt Hentschläger, Evelyne Ditttrich ...

Gernot: Harry Spiegel und ...

Claudia: Wer war der sechste?

Wir konnten das Problem vor Ort nicht lösen. Der sechste im Bunde war Michael Krammer.

Absicherung und blühendes Zentrum

Gernot: Das war ein sehr guter Vorstand mit vielen Zielen. Wir wollten mehr Geld von der Gemeinde, wir wollten einen Mietvertrag, es gab aber auch hausinterne Vorstellungen, wie zum Beispiel die Öffnung des Tors. Dass man/frau das innere Tor heute öffnen kann, war ein Zeichen, das wir nach außen setzen wollten. Wir wollten das Mittelhaus beleben, heute ist es ja mehr für die Verwaltung da ...

Claudia: Ausschließlich.

Gernot: Das wollten wir nicht. Ich hatte die Idee, im Mittelhaus ein Beisl zu machen, es gab die Idee der Spange, die das Mittelhaus mit dem Exnertrakt verbinden sollte und wo oben eine Terrasse entstehen sollte. Wir wollten die Proberäume der MusikerInnen in die Kellerräume des Frauenzentrums verlegen, die damals ungenutzt waren, um das Problem der Lärmbelästigung in den Griff zu kriegen.

Eines unserer Themen war damals schon, die langjährige Nutzung von Räumen durch ein und dieselbe Person in den Griff zu bekommen, wir wollten verhindern, dass Erbpachten entstehen. Zentrale Anliegen waren aber sicher die Grundabsicherung und darüber hinaus ein blühendes Kulturzentrum.

Claudia: Ich erinnere mich, ihr wart auch immer wieder ein sehr angefeindeter Vorstand. Dieses Schicksal trifft ja eigentlich alle Vorstände. Woran lag oder liegt das?

Du wirst gewählt und angefeindet

Gernot: Es gibt die Vorstandwahl. Nach der Wahl werden die Funktionen festgelegt und genau in diesem Moment, obwohl du ja gerade vorher gewählt wurdest, wirst du angefeindet. Das kann ich allen noch zukünftigen Vorstandsmitgliedern mit auf den Weg geben: Das ist einfach so. Und bei uns war das natürlich genau so. Wir wurden von Anfang an angefeindet.

Claudia: Konntest du das verstehen? Wusstest du, wofür?

Gernot: Aus heutiger Sicht kann ich manches nachvollziehen. Damals verstand ich es nicht, denn ich wollte wirklich etwas für das Haus erreichen. Aber mit Abstand betrachtet, verstehe ich einiges besser. Der Konflikt mit dem Sozial-Bereich, mit der damaligen Zeitung „WUK-Info“, da verlief nicht alles so ideal.

Claudia: Vielen Vorstandsmitgliedern wird vorgeworfen, dass sie zwar von ihrem Bereich gebeten werden zu kandidieren, im Vorstand jedoch auf ihn vergessen.

Gernot: Bei mir war das genau umgekehrt – mir hat man/frau immer vorgeworfen, ich mache alles aus der Berechnung für den Theaterbereich. Aber natürlich hat man/frau als Vorstandsmitglied sehr viel mit der Verwaltung zu tun, das sind ja auch die Leute, die einem bei vielen Dingen helfen und dafür bezahlt bekommen. Und selbst wenn du mit dem Herzen beim Bereich bist – wer fragt denn hier wirklich nach? Meist wird doch nur nach dem Augenschein beurteilt.

Wir haben viel erreicht

Claudia: Was waren die großen Ereignisse während deiner Vorstandsperiode?

Gernot: Ich beginne mit den positiven Dingen. Wir schafften es, die Finanzierung mehr als zu verdoppeln, wir konnten das WUK so weit institutionalisieren, dass seine Existenz nicht mehr gefährdet war, wir handelten ein 20-Millionen-Baubudget aus, wir installierten einen professionellen Veranstaltungs-Bereich und machten damit das WUK als Veranstaltungsort attraktiv, wir nahmen die internationale Vernetzung mit anderen Kulturzentren in Angriff und bauten Kontakte auf, wir erfanden die Pressestelle und machten damit das WUK nach außen präsent, wir reduzierten den Vorstand von 12 auf 6, und ich wage zu behaupten, dass wir damals den Grundstein dafür legten, dass Verwaltung und Selbstverwaltung weiterhin miteinander arbeiten konnten.

Ich denke, dass eine Delegiertenversammlung mit VerhandlungspartnerInnen nicht hätte kommunizieren können, so traurig das klingt, denn ich selbst bin immer noch ein Fan der reinen Selbstverwaltung, aber ich glaube, dafür ist das Haus zu groß.

Was ich bedauere ist, dass der große Veranstaltungssaal in seiner Eigenart nicht erkannt wurde und ein verwechselbarer Veranstaltungsort daraus geworden ist.

Einer der größten Konflikte war der um die Zeitung und die aus diesem Konflikt genährte Besetzung durch die Ägidi/Spalovskygasse. Das war ja doch eine wilde Zeit.

Claudia: Das war sicher eine legendäre Geschichte. War das auch der Grund, warum du nicht mehr zur Wahl angetreten bist?

Gernot: Ja. Denn wir hatten zirka drei bis vier Monate ununterbrochen Vorstandssitzung, jeden Tag, das war natürlich unbezahlt, denn das hätte sich das WUK gar nicht leisten können, und das hat sehr viel Substanz gekostet. Diese Energie bringt man/frau nur einmal auf. Bis auf Harry Spiegel und Evelyne Ditttrich hat sich von diesem Vorstand auch niemand mehr aufstellen lassen.

„WUK-Info“ gegen „Werk & Kultur“

Claudia: Was war damals eigentlich wirklich los? Gerüchte gab und gibt es ja genug.

Gernot: Das damalige „WUK-Info“ wurde von Robert Newald, El Awadalla, Kurt Neuhold und Maja Pogacnik gemacht. Eigentlich hatte ich einen sehr guten Kontakt zum „WUK-Info“ und auch zu Robert Newald, er machte sogar für mich Video-Aufnahmen für's Theater und ich schrieb Artikel für's „WUK-Info“.

Dann wollte der Veranstaltungs-Bereich ein eigenes Medium, das seine Veranstaltungen bewirbt, da er das „WUK-Info“ für nicht ausreichend hielt. Das „WUK-Info“ war außerdem ein sehr politisches Medium, was auch immer wieder Konflikte zwischen sozialdemokratischer und kommunistischer Ideologie aufwarf.

Ich persönlich hatte die Vision, dem „Falter“ Konkurrenz zu machen, das wäre eine tolle Sache gewesen.

Das Problem war, dass sich Christian Pronay vom Veranstaltungsbüro und die Leute vom „WUK-Info“ überhaupt nicht verstanden, der Konflikt hatte aber meiner Meinung nach auch eine politische Dimension.

Inzwischen erschienen die ersten Nummern von „Werk & Kultur“, der Zeitschrift des Veranstaltungsbüros. Der Konflikt spitzte sich weiter zu, es ging um die Frage, welche der beiden Zeitungen weiter bestehen sollte, und das Ganze gipfelte darin, dass beide Medien eingestellt wurden.

Die Leute vom „WUK-Info“ waren dementsprechend beleidigt. Aus heutiger Sicht hätten wir den Konflikt ganz anders bearbeiten müssen, wir hätten beide Par-

teien an einen Tisch bringen sollen. Das schien aber damals unmöglich, denn der Vertreter von „Werk & Kultur“ war Thomas Schaller, der vom ORF kam und von etwas träumte, was er letztendlich ohnehin nie zuwege brachte. Das kann ich aus heutiger Sicht leicht sagen, damals wusste ich es nicht. Auf der anderen Seite standen die VertreterInnen einer politischen Gazette, die etwas ganz anderes wollten, und dazwischen stand noch ich, mit meiner Vorstellung, dem „Falter“ Konkurrenz zu machen, also überhaupt etwas ganz Neues zu gründen.

Das tägliche Hick-Hack verhinderte leider, dass wir gemeinsam etwas Tolles machten, und die Beleidigungen und Verletzungen führten dazu, dass wir dann alles zerstörten.

Eine legendäre Besetzung

„Werk & Kultur“ wurde ein Jahr später von Thomas Schaller wieder weiter geführt, und es entstand das heutige *Info-Intern*. Rückblickend sage ich, dass Thomas Schaller zwar Konzepte hatte, es aber nie schaffte, eine gute Zeitung zu machen, und es tut mir Leid, dass wir ihm so glaubten. Und ich bedauere sehr, dass die BetreiberInnen des „WUK-Info“ nicht offen genug waren, mit uns zu sprechen, und dass sich damals Feindschaften entwickelten, die teilweise bis heute anhalten. Ich selbst habe heute keine Ressentiments mehr.

Im Zuge dieses Konflikts besetzten die Leute aus der Ägidi/Spalovskygasse, nachdem sie einen Wink dazu erhalten hatten, das WUK, sprich die neu adaptierten Museumsräume und das „WUK-Info“-Büro, wo dann Daten aus dem Computer genommen wurden. Das verursachte natürlich helle Aufregung.

Abgesehen davon hielt ich die Entscheidung, das WUK zu besetzen, auch politisch nicht für sehr geschickt. Trotzdem muss ich dem Harry Spiegel absolut Recht geben, dass es für das WUK unzulässig gewesen wäre, polizeilich räumen zu lassen. Diese Aktion war letztendlich für niemanden gut, auch wenn ich mich heute mit vielen Leuten aus der Ägidi/Spalovskygasse gut verstehe. Ganz andere Leute mischten sich hier ein und schossen damit weit über's Ziel, zum Beispiel Pius Strobl, der sich damals für die HausbesetzerInnen stark machte und als ihr großartiger Sprecher auftrat und heute selbst ein großkapitalistischer Immobilienbesitzer ist. Das ist doch eine verkehrte Welt!

Claudia: Du hast ja dann relativ bald deine Vorstandstätigkeit niedergelegt und bist sozusagen aus dem Haus verschwunden.

Neue Aufgaben

Gernot: Das hing mit meiner Theaterarbeit zusammen. Wir starteten ein Theater-Ausbildungsprojekt und benötigten dafür einen fixen Raum. Im Theater-Bereich herrschte aber großer Platzmangel, und daher übersiedelten wir 1991. Die Adaptierung der neuen Räume und das Ausbildungsprojekt beanspruchten sehr viel Zeit.

Ich wurde dann sogar noch einmal gebeten, mich der Vorstandswahl zu stellen, wurde aber nicht mehr gewählt, weil die Leute spürten, dass ich eigentlich gar nicht mehr das Herz und die Zeit hatte.

Claudia: Wie beurteilst du das WUK aus heutiger Sicht?

Gernot: Ich finde es toll und wichtig, dass es das WUK gibt. Es gibt international anerkannte KünstlerInnen, die aus dem WUK kommen, Heimo Zobernig zum Beispiel oder Ulf Langheinrich, Kurt Hentschläger und andere. Auch was sich sonst alles dort entwickelt hat, die Kindergruppen, die Schulen, die Fahrradwerkstatt, die Zeitschriften, das Veranstaltungsprogramm, das Jugendprojekt, der VOT-Lehrgang – das WUK ist einfach eine tolle soziokulturelle Einrichtung, ein richtiger Melting-Pot.

Was ich mir jedoch wünsche ist, dass Platz gemacht wird für Neues, für junge Menschen. Wenn jetzt der Walter Berger immer noch ein Atelier hat, finde ich das traurig für die Selbstverwaltung, für die Verwaltung und auch für den Walter Berger.

Ansonsten ist das WUK immer noch ein spannender Ort, den ich immer wieder gerne besuche.

Vielen Dank für das Gespräch.

What's So Funny?

CESTA's seventh international arts festival of interdisciplinary collaborations. August 23 through August 27, 2001. CESTA (Cultural Exchange Station in Tábor), Czech Republic.

At our 7th international arts festival we want you to laugh. But first we want to know What's So Funny?

We all appreciate a good joke, a laugh, a smile, but not everything is funny to everyone. Humor is as private as it is public, as cryptic as it is ubiquitous. Comedy plays one of the most important, and yet uncelebrated, roles in social definition. We use humor to relieve one and insult another, to identify and exclude. We know our wit can be as healthy as it is dangerous. How do we tell the difference? What do we learn about each other and ourselves when we laugh?

For What's So Funny? we ask artists from different cultures and artistic media to collaborate using the humor in their work to discover our boundaries. Which ones can we cross safely? Which ones not? And perhaps most impor-

tantly, how can we laugh in the process, and at the results?

CESTA's festival themes and parameters of cross-national interdisciplinary collaborations represent the center's commitment to improving communication through creative expression. We base our selection of artists on a review of applications resulting from our annual open call. Applicants request CESTA to connect them with collaboration partners or apply as a preformed collaboration group. For What's So Funny? all final festival collaboration groups must contain:

- ▶ more than one artistic medium
- ▶ more than one nationality
- ▶ work created exclusively for What's So Funny?
- ▶ artists with experience in artistic collaboration

Application deadline is January 8th. For an Open Call Application or more information, please contact us at: CESTA Novakova 387, Tábor 39001, Czech Republic, phone +420 361 258 004, e-mail: cesta@mbox.vol.cz <http://www.cesta.cz>

Kultur & Politik

von Eva Brantner

Alle angeführten Veranstaltungen finden in den Museumsräumen (Stiege 1) statt. Nähere Informationen gibt es im Veranstaltungsbüro unter 401 21-55 oder bei eva.brantner@wuk.at

Prix Ars Electronica 2000

Computeranimation – Visual Effects. Videofilme. **Sonntag, 3. Dezember, 12:00 Uhr**, im Museum. Eintritt ATS 40,- (EUR 2,91),-

Der Prix Ars Electronica ist die jährliche gemeinsame Plattform für CyberkünstlerInnen unterschiedlicher Disziplinen in aller Welt. 1987 vom ORF ins Leben gerufen, vereint der Prix Ars Electronica jene KünstlerInnen, WissenschaftlerInnen und ForscherInnen, die den digitalen Wandel abseits von Mainstream und industrieller Normierung reflektieren, diskutieren und kommentieren. Die vorliegenden 29 prämierten Arbeiten wurden von einer internationalen Jury aus 259 Einreichungen ausgewählt. KünstlerInnen aus 6 Ländern präsentieren ihre Werke aus den Bereichen Film, Werbung, freie künstlerische Produktion sowie Forschungs- und Studentenarbeiten und spiegeln damit den aktuellen Stand der Computergrafik wider.

„Demonstrate!“

Ein Projekt von Martin Krenn zur politischen Situation in Österreich. Gespräch, Diskussion, Dias, kleines Buffet. **Diens- tag, 5. Dezember, 19:30 Uhr**, im Museum. Eintritt frei.

„Demonstrate!“ ist eine Bestandsaufnahme des Widerstands gegen die derzeitige Regierung in Form eines künstlerischen Projekts. Im Mittelpunkt der Arbeit stehen die Donnerstagsdemos – die „Wandertage“, die zehn Monate nach ihrem spontanen Entstehen anlässlich der Koalitionsbildung nach wie vor ein Fixpunkt des Protests mit großer faktischer und symbolischer Kraft sind. In Zusammenarbeit mit DemonstrantInnen hat Martin Krenn 26 Foto-Text-Tafeln produziert, auf denen die jeweiligen Personen porträtiert werden und ihre Einschätzung der politischen Situation und

ihre Motivation der Teilnahme an den Demos formulieren.

Im Gespräch mit Stella Rollig diskutiert Martin Krenn das Projekt, die bisherigen Reaktionen darauf und seine jahrelangen Erfahrungen als politisch engagierter Künstler. Die Foto-Text-Montagen aus „Demonstrate!“ werden als Dias gezeigt.

Martin Krenn: Künstler

Stella Rollig: Autorin, Kunstkritikerin, Kuratorin

Die Rote Zora

Videopräsentation, Gespräch, Diskussion mit Oliver Ressler und Rosa von Suess. **Am Mittwoch, 10. Jänner, 19:30**, im Museum. Eintritt frei.

Die „Rote Zora“ ist eine militante Frauengruppe, die in den 80-er Jahren in Deutschland über 20 Anschläge verübte und diverse andere Delikte beging. Bekämpft wurden Atom-, Gen- und Reproduktionstechnologie, die entsprechenden Anschlagziele waren Konzerne wie Bayer, Schering und Siemens, Forschungsinstitute und das Eigentum von „Vertretern der patriarchalen Ordnung“ (RZ 1983). Die „Rote Zora“ bildete eine radikale politische Opposition zur bestehenden Macht und setzte auf eine Politik der Sachbeschädigung.

Zentrales Element von Oliver Resslers Video bildet ein Interview, das der Künstler im Sommer 2000 mit Corinna Kawaters führte. Kawaters ist die einzige Frau der Roten Zora, die wegen der „Mitgliedschaft in einer terroristischen Vereinigung“ (BRD-§ 129a) von einem Gericht verurteilt wurde. Ein weiteres Gespräch wurde mit der Sozialwissenschaftlerin Erika Feyerabend aufgenommen, die wie die anderen Mitarbeiterinnen des Gen-Archiv Essen Ende der 80-er Jahre in den Strudel der polizeilichen Ermittlungen gegen die Roten Zora geraten war. Das Video bietet Raum für die persönlichen Erzählungen und Sichtweisen der Frauen und lässt ein Bild des sozialrevolutionären „Terrorismus“ entstehen, das sich von den hegemonialen medialen Darstellungen mit ihrer scheinbaren Objektivität abgrenzt.

Das Video (Oliver Ressler, 28 min, 2000) wurde in der von Stella Rollig kuratierten Ausstellung „hers“ beim Steirischen Herbst in Graz gezeigt.

Oliver Ressler, Künstler

im Gespräch mit Rosa von Suess, Künstlerin

Eine rechtspopulistische Partei ...

... mit radikalen Elementen – die FPÖ. Videoausschnitte, Referat, Diskussion mit Dr. Brigitte Bailer-Galanda. **Am Donnerstag, 11. Jänner, 19:30**, im Museum, Eintritt frei

Rechtsextreme Organisationen ebenso wie der VdU (Verband der Unabhängigen), aus dem 1956 die FPÖ hervorging, waren wesentliche Teile des deutschnationalen Politikspektrums in Österreich. Die FPÖ pendelte in den letzten 40 Jahren zwischen rechtsextremen Positionen und dem Bemühen einzelner Spitzenfunktionäre, die Partei in Richtung Liberalismus zu führen. Das letzte derartige Experiment scheiterte bekanntlich 1986.

Der Vortrag zeichnet diese Entwicklung der FPÖ ebenso nach wie er das Spannungsverhältnis FPÖ – Rechtsextremismus analysiert.

Brigitte Bailer-Galanda, geboren 1952, Sozialwissenschaftlerin und Historikerin, Mitarbeiterin im Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes, derzeit Mitglied der Historikerkommission der Republik Österreich, Lehrbeauftragte am Institut für Politikwissenschaften der Universität Wien

life and death of bob flanagan

Videoprojektion in Memoriam Jörg Weber. **Am Mittwoch, 17. Jänner, 19:30**, im Museum, Eintritt frei.

Jörg Weber war Regisseur und hat in den letzten Jahren seines Lebens im Theater des Augenblicks auch als Künstler gearbeitet. Seine Arbeit „Heute ist ein schöner Tag“ wurde im Dezember 1999 beim Festival „Politik im freien Theater“ ausgezeichnet und von 3sat in einer experimentellen Filmfassung europaweit ausgestrahlt. Er starb am 26. Februar 2000 in Portugal.

Ein kleiner Nachtrag zum letzten Mal soll zeigen, welche Rolle das Gebäude damals selbst spielte. Rund um die Vergabe des 1866 erbauten Gebäudes gab es Diskussionen, wie denn das ehemalige „TGM“ (Technologisches Gewerbe-Museum) und dessen Areal zu nutzen sei. Im Bezirksjournal Alsergrund gab es im April 1979 deshalb eine Postkarten-Umfrage, die von der Bezirks-VP an 500 Haushalte versendet wurde, mit folgenden Punkten:

- ▶ „Ich bin mit der von SPÖ und FPÖ verplanten Verbauung (350 Wohnungen) einverstanden.“
- ▶ Ich bin mit der geplanten Verbauung nicht einverstanden,
- ▶ weil ich zwar nicht grundsätzlich gegen jede Verbauung bin, mir die geplante Verbauung aber zu umfangreich erscheint.
- ▶ weil zu wenig Grünflächen geplant sind.
- ▶ weil zu wenig Autoabstellplätze beziehungsweise Garagenplätze geplant sind.“

Lustige Suggestivfragen. Im Begleittext ist nämlich unter anderem zu lesen: „In der jüngsten Sitzung der Bezirksvertretung beschlossen SPÖ und FPÖ mit einer Stimme Mehrheit, dass die TGM-Gründe verbaut werden. [...] Eine Bürgerbefragung soll, laut Alsergrunder VP, Entscheidungshilfe sein, wie man das freier werdende Areal nützen soll.“ Natürlich werden auch Alternativvorschläge gemacht (noch ohne WUK-Verein):

- „Das TGM-Areal soll überhaupt nicht verbaut werden, sondern ausschließlich als Grünfläche verwendet werden. Sollte der Grundeigentümer – gegen dessen Willen natürlich nichts geschehen kann (sic!) – das Areal nicht für eine Grünfläche zur Verfügung stellen, dann bin ich noch am ehesten damit einverstanden, dass
- ▶ eine Wohnhausanlage errichtet wird.
- ▶ Universitätsinstitute geschaffen werden.
- ▶ eine Garage errichtet wird.
- ▶ eine Wohnhausanlage oder ein Universitätsinstitut errichtet werden, nach Möglichkeit von einer möglichst großen Grünfläche umgeben.“

Na ja, und dann haben von den 30.000 Haushalten 543 BürgerInnen geantwortet, und von denen wollten 173 ein „sogenanntes Werkstätten- und Kulturhaus“ (243 waren für den SP/FP-Vorschlag, 77 für den von der ÖVP), obwohl das komischerweise gar nicht angeführt war. Die Wege des/r HerrIn sind unergründlich ...

Jetzt geht's los!

„Das Werkstätten- und Kulturzentrum (sic!) (WUK) befindet sich im Aufbau. Im

Twenty Years After

von Philipp Winkler

letzten Jahr ist er flott fortgeschritten. Ein paar junge Leute in Arbeitsanzügen schleppen Baumaterial und Werkzeug durch den Hof zu ihren Werkstätten, die sich im hinteren Trakt des Gebäudes befinden. Wer plaudern oder sich ausrasten will, sitzt bei einem Getränk an einem Tisch im Freien. [...]“. Dieser Anfangsabsatz stammt aus der „AZ“ (Arbeiter-Zeitung) aus dem Jahre 1982 und ist aus einer Reihe von Tageszeitungs-Berichten, die damals über das Geschehen in und um das WUK berichteten. Das mediale Interesse war groß, und die Beobachtungen recht unterschiedlich. So ist zum Beispiel von Subventionen die Rede, die einmal drei Millionen Schilling (Kurier) ausmachen und von anderer Seite mit sieben Millionen (AZ) beziffert werden. Das Geld diente der Renovierung des Hauses, vor allem jener des Dachs.

Weiters bekam das „Provisorium“ WUK laut „Kurier“ einen Zehnjahres-Vertrag. Aus den Zeitungen von damals: „Hauseigene Handwerker (Elektriker, Installateur, Baumeister) helfen bei der extrem anstrengenden Arbeit, das Haus in einen ‚begehbaren‘ Zustand zu bringen. Mühevoll werden Leitungen und Rohre ausgetauscht und verlegt, Räume werden ausgemalt, vom Entfernen des sagenhaften Mülls und Schutts gar nicht zu sprechen. Im Werkstättentrakt findet man Weberei, Kleinmetall- und Fahrradwerkstatt, Tischlerei, Schlosserei und Töpferei. In einer hauseigenen Sieb- und Offsetdruckerei werden Flugis, Plakate und Broschüren gedruckt.“

Internationale Kontakte

Seit 1987 ist das WUK Teil von „Trans Europe Halles“, kurz TEH. In dieser Vereinigung, die 1983 gegründet wurde, finden sich zum gegenwärtigen Zeitpunkt 26 Kulturzentren in 16 europäischen Ländern, unter anderem Halles de Schaerbeek (Brüssel), Rote Fabrik (Zürich), UFA-Fabrik (Berlin), The Junction (Cambridge), Kakpelihedas (Helsinki) und Kulturhuset USF (Bergen).

Zielsetzungen sind laut Statuten der „Austausch und internationale Zusammenarbeit zur Förderung neuer Ansät-

ze kulturellen Ausdrucks und der Kulturproduktion in allen Bereichen“. Kulturelle Projekte über Grenzen hinaus gab es schon viele. Zum Beispiel das „YEP!“ („Young European Exchange Project“), ein Jugendaustauschprojekt von einigen TEH-Zentren (siehe *Info-Intern* 2/97, 5/97, 1/98, 4/99), ständige Treffen, jährliche Festivals (1989 im WUK) und regelmäßige Kongresse (siehe auch „MoneyNations 2“) in den jeweiligen Zentren sowie öffentliche Diskussion zum Thema Kulturarbeit.

Sabine Schebrak ist Ansprechperson und Schnittstelle für die Zusammenarbeit von WUK und TEH. Nähere Information sind auch der Website www.teh.net zu entnehmen.

In der nächsten Ausgabe geht's weiter mit den „wilden“ WUK-Jahren (Ägidi und anderes).

Ein Chronik-Foto seht ihr auf Seite 16

Ausstellung „Neurotic Art“ im Projektraum



FOTO VON CLAUDIA GERRARTL

Christine Baumann, uns allen gut aus dem Infobüro bekannt, ist Mitglied des Bereichs Bildende Kunst (früher: Malerei-Bereich). Über die Kunst kam sie ins Haus, in ihrem Atelier wird sie auch im kommenden Jahr anzutreffen sein, im Infobüro aber nicht, denn seit kurzem ist Christine im Mutterschaftsurlaub. Das Baby, voraussichtlich ein Mädchen, wird Anfang des Jahres erwartet.

Christine, die in Braunschweig Kunst und Biologie studierte, kommt aus Deutschland. Sie ist ausgebildete Lehrerin, entschied sich aber für die Kunst. Nach dem Studium floh Christine aus Braunschweig, das ihrer Meinung zwar eine gute Hochschule hat, sonst aber sehr wenig bietet – und sie landete in Wien, im WUK.

Erste Kontakte zum Haus gab es schon in Braunschweig, wo Christine das „Museum für Fotografie“ mit aufbaute. Dort fielen ihr die Bilderhefte der Fotogalerie in die Hände, die sie sich von da an gegen eine Spende regelmäßig zuschicken ließ. Das Geld zu überweisen wäre damals aber eine kostspielige Angelegenheit gewesen, meint Christine – „Zum Glück!“, denn so begab sie sich bei einem Wien-Aufenthalt auf die Suche nach der Fotogalerie. Und fand sie im WUK, dem Haus, von dem sie „immer geträumt“ hatte. Denn immer schon wollte Christine in einem Haus arbeiten, wo viele verschiedene Menschen unterschiedlichste Dinge ausprobieren und tun. Ein isoliertes Atelier in einem ganz normalen Wohnhaus wäre für sie nicht vorstellbar gewesen.

Neugierig wie sie war, inspizierte Christine die Ateliers, und sie bewarb sich auch gleich für eines. Im BBK aufgenommen zu werden war weit weniger schwierig, als dann tatsächlich ein Atelier zu ergattern. Das versprochene Gastatelier, für das Christine nach Wien gekommen war, erwies sich als unzugänglich, sprich gerammelt voll mit Sachen der KünstlerInnen, weil die ganze Etage renoviert wurde. Christine wurde getröstet. Weil im WUK die Uhren oft anders gehen, verstrich die Zeit, Christines Ersparnis ging zur Neige, und das Gastatelier war immer noch nicht frei. „Reinhard Blum ging ins Ausland und nahm mich in sein Atelier.“, berichtet Christine von ihren Anfängen im Haus.

Kaum hatte sie ihr Atelier bezogen, klappte es auch schon mit einem Job, und sie begann für den Hermes-Fahrrad-Boendienst die Post auszufahren. „Das hab ich sehr genossen, weil ich da einen Grund

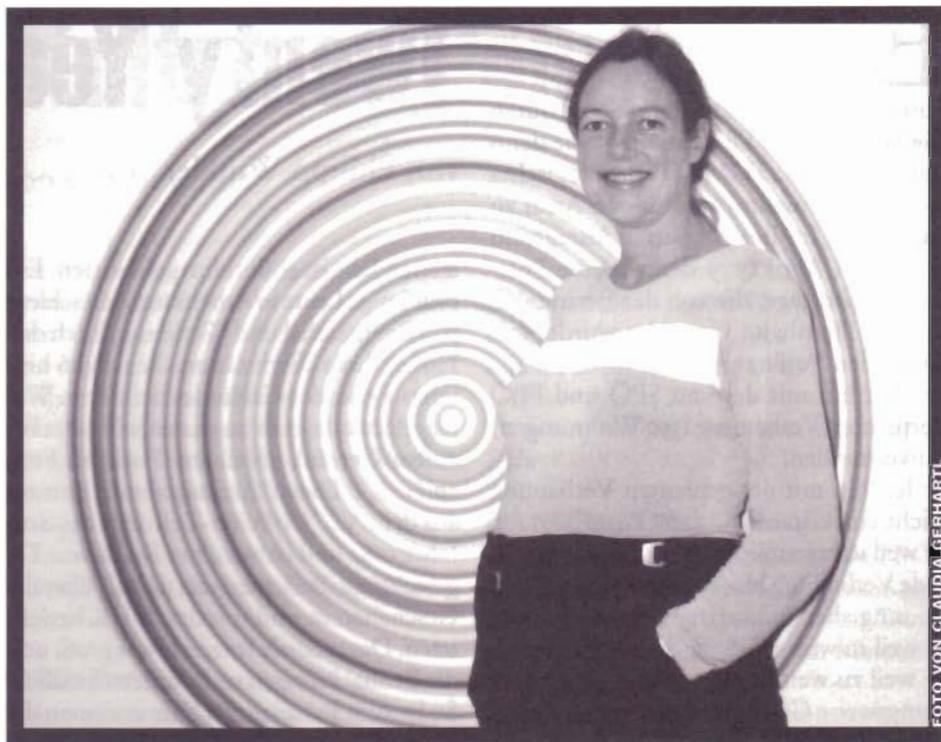


FOTO VON CLAUDIA GERHARTL

Christine Baumann

von Claudia Gerhartl

hatte, in die schönen alten Häuser Wiens hineinzugehen.“, ist Christine von der Schönheit der Stadt überzeugt: „In Braunschweig wurde im Krieg viel zerstört, da gibt es kaum so alte Häuser.“

Das geborgte Atelier war aber nicht ihr letztes. „Ich bin siebenmal umgezogen, jedesmal mit Fahrrad und Anhänger.“, erzählt sie. Der Konnex Fahrrad und Kunst kam auch 1993 in ihrer Ausstellung „rundum“ in der Galerie Insam zum Ausdruck.

Über Andreas Schmid fand Christine dann ihre Anstellung im Informationsbüro. Er schulte sie als Aushilfe ein, und als 1995 eine Stelle frei wurde, begann sie fix dort zu arbeiten, was ihr bis heute Spaß macht. Deshalb möchte sie nach ihrer Baby-Pause auch wieder zurückkehren. „Ich hab es hier ideal!“, ist Christine überzeugt. „Ich habe ein Atelier hier und meine Arbeit im Infobüro, die mir auch deswegen so gefällt, weil sie mit der Kunst vereinbar ist.“ Auch die Zusammenarbeit mit den anderen wird von Christine sehr geschätzt.

Seit längerer Zeit schon ist das beherrschende Thema in Christines Malerei der Kreis. „Der Kreis war für mich schon immer eine Herausforderung, ich hab mich

aber früher nicht an ihn herangewagt, weil seine Platzierung im Raum für mich ganz schwierig war, und die Verbindung zum Raum ist mir wichtig. Im Zuge meiner Arbeit ging es mir aber immer mehr darum, die Dinge auf den Punkt zu bringen, um Mitte, Konzentration und Zentrierung.“, ist sie überzeugt, ein universelles und zeitloses Thema gefunden zu haben. Wichtig ist ihr dabei, einerseits möglichst perfekt zu arbeiten und andererseits soviel menschliche Ungenauigkeit zuzulassen, dass Lebendigkeit erhalten bleibt.

Auf dem österreichischen Kunstmarkt Fuß zu fassen ist allerdings eine schwierige Sache. Und PR-Arbeit ist auch etwas, wovor Christine sich gern drückt. Trotzdem gibt es eine Reihe von Ausstellungen, auf die Christine zurückblicken kann – im letzten Jahr gleich zwei davon im WUK, eine im Projektraum und eine Beteiligung in der Kunsthalle. Auch jetzt plant Christine eine Ausstellung, einen schönen Katalog gibt es schon.

In nächster Zeit wird sich allerdings das meiste auf ein ganz anderes Thema konzentrieren, und schließlich hat es gar nicht so wenig mit Kunst zu tun, ein Kind durch's Leben zu begleiten.

TERMINE, ANKÜNDIGUNGEN

PLENA

Die Termine der Bereichs-Plena erfährt ihr im Informationsbüro (Eingangshalle) bzw. unter 401 21-20.

Üblicherweise treffen sich die Bereiche zu folgenden Terminen:

- Bereich Bildende Kunst (BBK) am letzten Mittwoch im Monat, 17:00
- Interkultureller Bereich (IKB) am letzten Montag im Monat, 20:00
- Kinder- und Jugend-Bereich (KJB) am 3. Montag im Monat, 19:30
- Musik-Bereich (MUS) am 1. Donnerstag im Monat, 19:00
- Sozial- und Initiativen-Bereich (SIB) am 3. Mittwoch im Monat, 19:00
- Tanz-Theater-Performance-B. (TTP) am 1. Mittwoch im Monat, 19:00
- Werkstätten-Bereich (WSB) am 1. Dienstag im Monat, 19:00

MUSIK

- Do 14.12./20:00: **Fetish 69** – A Night of Dysfunctions and Drones. Feat. Mick Harris (UK). Gastmusiker: Bernhard Lang. Visuals: Einar
- Mi 6.12./20:00: JC Production presents: **Sinneslust 01**. Konzert, Ausstellung, Projektion, Installation, Video, Interaktion. DJs: Jason King Size, Orca, Mahiyooo, span, pilot fm
- Do 7.12./22:00: **H.A.P.P.Y**
- Fr 8.12./22:00: **Suntribe**
- Sa 9.12./23:30: Twentysomething Tunes presents: **Taste of the East**. Live: Hungarian Jazz Ensemble
- Fr 15.12./22:00: **Worldwide**. West London: People make the world go round. Live: SK Radicals (People, London)
- Sa 16.12./21:00: Alternative und Hip Hop: **Crossing All Over**
- Fr 22.12./22:00: **The Tube**. Drum'n'Bass-Floor: DJ Wagner & Fuze (Kool FM, UK), D. Kay (Trife.Life)
- Sa 23.12.: **X-mas-Überraschung**
- So 31.12./22:00: **H.A.P.P.Y. Silvester**

KINDERKULTUR

► Di 12.12. bis Mi 20.12. im Museum: **Der Krautesel**. Ein Märchenstück zum Mitspielen ganz frei nach Grimm, von und mit Cordula Nossek. Für Kinder ab 4 Jahren. Mo-Fr 10:00 Uhr, am 13., 14. und 19.12. auch um 15:00. Am 17.12./11:00 Matinee

FOTOGALERIE WIEN

Di-Fr 14:00-19:00, Sa 10:00-14:00
► Mi 6.12. bis Fr 12.1.: **Körper IV**. Mariette Pathy Allen (USA), Hermann H. Capor (A), Martina Chmelarz (A), Rita Fabsits (A), Erich Lázár (A), Anja Teske (D). Fotografie und Video
► Fr 12.1.: Finissage und Präsentation des „Fotobuchs Nr. 25“, in dem die vier Ausstellungen „Körper“ dokumentiert werden

PROJEKTRAUM

Di-Fr 14:00-20:00
► Di 19.12. bis Fr 22.12.: **Ausstellung des Werkstätten-Bereichs im WUK**. Gezeigt werden neue Arbeiten bzw. solche, die noch nicht öffentlich präsentiert wurden. TeilnehmerInnen: Paula Aguilera (Malerei), Rilo Ascue Avendano (Schmuck), Elfriede Baumgartner-Binder (Photographie), Leslie De Melo (Bildhauerei), Eva Eisenbacher (Design), Michaela Falkensteiner (Keramik), Anthony Greengrow (Malerei), Margarethe Haberl (Malerei), Kurt Heinzlmaier (Textil),

Reinhard Herman (Holzwerkstatt), Natalia Kukelka (Keramik), Hubert Lager (Design), Hans Lindner (Holz), Hubert Lobnig (Malerei), Stefan Ortbauer (Buch und Papier), Andreas Reimann (Siebdruck), Amanda Sage (Malerei), Jakob Scheid (Design), Justine Wohlmuth (Keramik).

Vernissage am 18.12. um 18:00 Uhr
► im Dezember: **Recycling Design**. Design für junge Leute. Workshops

KUNSTHALLE EXNERGASSE

Di-Fr 14:00-19:00, Sa 10:00-13:00
► bis Mi 16.12.: **Residue**. Mit Kristin Lucas, Francis Alys, Anne Gardiner, Karen Kimme. Ein Projekt initiiert von Pip Day. Residue ist eine Serie von polymorphen und sich fortwährend erweiternden Ausstellungen, die sich über Zeit und Raum hinweg entwickeln. Sie nehmen die geographischen und konzeptionellen Kontexte und Parameter als Ausgangspunkt und Grundlage und involvieren gleichzeitig die TeilnehmerInnen.

INFORMATIONSBÜRO

Mo-Fr 09:00-13:00 und 13:30-22:00, Sa, So, Fei 15:00-17:30 und 18:30-22:00
► Bild des Monats Dezember: **Iris Andraschek (BBK, KJB)**
► Bild des Monats Jänner: **Lotte Hendrich-Hassmann (IntAkt): Twisted Austria**

aus der Toney-Serie: **End of Phalloplasty** (Fotogalerie)



FOTO VON MARIETTE PATHY ALLEN

WUK-Forum

am 2.10. und 6.11. Kurzbericht von Rudi Bachmann

Die Sitzung begann mit einem Bericht des Vorstands über den **Generalsekretariats-Nachbesetzungsprozess**, die Kriterien-Such-Gruppe, das Auswahlverfahren mit Hearing und so weiter. Diskutiert wurde über die Notwendigkeit einer Geschäftsleitung für das ganze Haus, die Möglichkeiten von Aufgaben-Neuverteilungen und die Zusammenarbeit mit dem Vorstand.

Auch über die Überlegungen zur **Umgestaltung der ÖPI** (aufgrund des Weggehens von Sabine Schebrak) berichtete der Vorstand. Es wurde über die Zusammenlegung der Öffentlichkeitsarbeit (ÖPI/VA-Büro), die internationalen Kontakte, die vielen unerfüllten Wünsche der Bereiche und Gruppen und Einsparungsmöglichkeiten diskutiert. Kritisiert wurde, dass die Gruppen und Bereiche immer noch von den „PR 2000“-Besprechungen ausgeschlossen sind.

Auch an einen Bericht des Vorstands über das **Budget 2000 und 2001**, wo von horrenden Fehlbeträgen die Rede war, schloss sich eine Diskussion über Einsparungsmöglichkeiten an. Die Bereiche wurden aufgefordert, darüber zu diskutieren, was das WUK aus ihrer Sicht (richtiger: aus der Gesamtsicht auf das Haus) braucht und worauf verzichtet werden könnte.

Beim Punkt Bereichs-Berichte wurden besonders lang und heftig die neuen **Entwicklungen im Musik-Bereich** besprochen. Nachdem viele Plena bzw. Vereins-Versammlungen von einer kleinen Gruppe von Musikern gelähmt worden waren bzw. sie sich nicht an Abmachungen des Vereins halten wollten, eröffnete ihnen der Verein „WUK-Musik“ die Möglichkeit, ohne Raum-Verlust den Verein zu verlassen. Offen blieb, ob damit auch der Musik-Bereich seine – übliche und für das Funktionieren der „Selbstverwaltung“ notwendige – Aufgabe abgegeben hat, für eine ordnungsgemäße Verwaltung der Räume zu sorgen.

Leider nur mehr unter großem Zeitdruck konnte über die **Vorbereitungen des 20. WUK-Geburtstags** im Oktober 2001 gesprochen werden. Abgesehen vom unklaren Budget und der unklaren Vor-

bereitungs-Kompetenzen war klar, dass die Bereiche Ideen an die OE-Zukunftswerkstatt „Kommunikation“ weitergeben sollen.

November-Sitzung

Am 6. November waren die MusikerInnen entschuldigt, was besonders deswegen bedauert wurde, weil es im MUS (Stichwort: **MUS-Bereich und Verein WUK-Musik**) interessante strukturelle Diskussionen gibt. Es wurde beschlossen, dass am nächsten MUS-Plenum VertreterInnen aus anderen Bereichen teilnehmen sollen.

Der Vorstand berichtete über Aufgaben und Kompetenzen der **neuen Geschäftsleitung** und den vorgesehenen Auswahl-Prozess. In der Diskussion wurden außerdem die Ausschreibung, Probleme in den Dienststellen und finanzielle Aspekte angesprochen. Für eine erste Information wurden Kontaktpersonen aus dem WUK-Forum nominiert.

Nach einem Bericht über den 3-Jahres-Vertrag mit der Gemeinde, die Subventionsansuchen an den Bund und die Probleme, angesichts der Finanznot ein **Budget für 2001** zustande zu bringen – sowie angesichts der Tatsache, dass die Energiekosten „explodieren“ (heuer über ATS 1,2 Mio oder EUR 87.000,-) – ersuchte der Vorstand, die Möglichkeit von **Betriebskosten-Zahlungen der Gruppen** in den Plena ernsthaft zu erörtern.

Aus der langen Diskussion darüber: Die unentgeltliche Nutzung der Räume ist der einzige direkte Anteil der Gruppen an den Subventionen für das WUK. Viele Gruppen können nur existieren, weil sie hier gratis Räume haben. Möglichkeiten des Energiesparens – Energiekonzept? Die Reduzierung von Leistungen (Einsparung bei Personal/Personalkosten) wurde noch gar nicht angegangen. Was braucht das WUK wirklich? – auch eine Frage der Identität. Auch die OE-ZW Finanzen beschäftigt sich mit der Betriebskostenbeteiligungs-Frage. Wenn schon, dann muss es sozial gerecht gestaltet werden, keine Gruppe darf in ihrer Existenz gefährdet werden.

Es wurde dringend an alle (auch an die Angestellten) appelliert, **nicht im Hof zu parken**. Der Wunsch wurde erneuert, den Schrankens so umzubauen, dass Vorbeikommende ihn ohne Schlüssel schließen (einrasten lassen) können.

Im Zuge der **Berichte aus den Bereichen** wurde besprochen, wie mit Gruppen umgegangen werden soll, die schon lange nicht mehr in ihren Räumen aktiv sind, diese aber partout nicht räumen wollen. Im Jänner soll die Aktualisierung der **Hausordnung** für das WUK besprochen werden.

Das Papier „**WUK-Geburtstag – 20 Jahre: WUK eine Entdeckungsreise**“ der OE-ZW Kommunikation, das an die Bereiche und Gruppen verteilt wird, wurde besprochen. Die Gruppen und Bereiche wurden gebeten, jetzt schon Ideen zu sammeln und weiterzuleiten.

WUK RADIO

Jeden Dienstag 17:00 bis 17:30 auf Radio Orange 94,0 (im Kabel auf 92,7 MHz)

► **5.12.:** WUK-View. Programmhinweise und Veranstaltungen für Dezember mit dem Schwerpunkt „Sinneslust“, eine multimediale Produktion im WUK am 6. Dezember

► **12.12.:** Nachtwelle. Johannes Benker bringt einen Bericht über eine Disco für Querdenker und Quertänzer

► **19.12.:** Internationale Frauuniversität. Eva Brantner im Gespräch mit Elisabeth Strasser, die als eine der österreichischen Stipendiatinnen an der internationalen Frauuniversität in Hannover teilgenommen hat

► **26.12.:** Belegte Brote. Das WUK-Radio-Kollektiv lädt zur interaktionistischen Folklore. Rückblicke, Ausblicke, Auskünfte – und Musik – zwischen melancholisch-improvisierter Kontemplation und Feiertagsverwirrung. Zwischen dem Geschehenen und dem zu Begegnenden. „Belegte Brote“: Ein Feiertagsspecial

WUK-ANLAUFSTELLEN

VORSTAND UND DIENSTSTELLEN

WUK-Vorstand

Johannes Benker (Obmann)
Sintayehu Tsehay (Obmann-Stv.)
Hannelore Moritz (Kassierin)
Erika Parovsky (Kassierin-Stv.)
Christian Jungwirth (Schriftf.)
Walter Berger (Schriftf.-Stv.)
401 21-25, Fax -65
vorstand@wuk.at

E-Mails

allgemeiner WUK-Account:
info@wuk.at
Vorstandsmitglieder, Angestellte:
vorname.familienname@wuk.at

Informationsbüro

Beate Arth, Kathrin Homburg,
Susanna Rade, Andreas Schmid
401 21-20, Fax 401 21-65
Mo-Fr 09:00-13:00 und
13:30-22:00. Sa, So, Fei
15:00-17:30 und 18:30-22:00

Generalsekretariat

Barbara Bastirsch 401 21-27
generalsekretariat@wuk.at
Mo-Do 12:00-16:00

Buchhaltung

Karl Grünböck, Sonja Ulbl
401 21-21, Fax -66

Lohnverrechnung/Kassa

Klara Mündl-Kiss 401 21-29
Mo-Fr 09:00-12:30

EDV-Betreuung

Gerhard Pinter 401 21-59
edv@wuk.at

Mo-Mi 09:00-13:00

Kunsthalle Exnergasse

Franziska Kasper, Andrea Löbel
401 21-41, -42, Fax -67
kunsthalle.exnergasse@wuk.at
Di-Fr 14:00-19:00, Sa 10:00-13:00

ÖPI Presse/International

Sabine Schebrak, Martina
Dietrich, Sabine Lasar
401 21-35, -34, -36

Fax -66, pr@wuk.at

Mo-Fr 11:00-17:00

Politische Veranstaltungen

Eva Brantner 401 21-55

Mo-Do 09:00-13:00

va.politik@wuk.at

Veranstaltungsbüro

Vincent Abbredereis 401 21-32,
Sekretariat: Hannes Cistota -31

Fax -68. Mo-Fr 09:00-17:00.

pr -44, Technik -33, Musik -53,

Theater -50, Kinderkultur -49

va.sekretariat@wuk.at

VVK WUK-Kasse

401 21-70, va.kasse@wuk.at

Mo-Sa 16:30-19:00

Info & Service,

Vereinssekretariat

Heike Keusch,
Wolfgang Mühlberger

401 21-30, -24, Fax -66

vereinssekretariat@wuk.at

Mo-Do 11:00-16:00

WUK-Büro/Schlüssel

Susanna Rade 401 21-75

Di 11:00-14:00

OFFENE RÄUME

Fahrrad-Werkstatt

Laboratorium für Humankinetik
401 21-60

Mo, Di, Mi 15:00-19:00

Fotogalerie Wien

408 54 62, Fax 403 04 78

Di-Fr 14:00-19:00,

Sa 10:00-14:00

Fotolabor Lumen X

Valerie Rosenburg

320 86 93, 545 59 29

Di 18:00-19:00

Initiativenräume

Verwaltung: Dialog 408 71 21

Mo 19:00-19:30

Offene Holzwerkstatt

Gerhard Brandstätter

401 21-62, 799 08 82

Offene Keramik

Leslie DeMelo 402 74 53

Offener Projektraum

Ines Nikolavcic 0699/101 39 422

Start-Beisl - Cafe-Restaurant

Evelyne Dittrich

408 72 24, Fax 402 69 20

start-beisl@gmx.at

Mo-Fr 11:00-02:00

Sa, So, Fei 17:00-02:00

BEREICHE

BBK Bereich Bildende Kunst

Christine Baumann 02243/337 82

Roland Siegele 815 63 24

IKB Interkultureller Bereich

Kurosh Hamedan (Koordination)

408 75 30, 0676/373 24 85

Haci Keskin 526 31 28

KJB Kinder- und Jugend-B

Inge Holzapfel 714 89 14

iholzapf@pflaphy.pph.univie.ac.at

MUS Musik-Bereich

Georg Lindner 0676/367 35 15

Julia Sagmüller 0663/956 78 08

julia_sagmueller@hotmail.com

SIB Sozial- und Initiativen-B

Wolfgang Mühlberger 401 21-24

T/Fax 804 36 17, 408 71 21

Wolfgang Rehm 479 24 80

wolfgang.rehm@wuk.at

TTP Tanz-Theater-Performance-B

Theaterbüro 403 10 48

Johannes Benker 893 20 49

Sabine Sonnenschein 319 72 37

sabine.sonnenschein@wuk.at

WSB Werkstätten-Bereich

Hubert Lager 503 79 032

Hans Lindner 0699/104 12 907

GRUPPEN

AKN - AG Körperbehinderter

und Nichtbehinderter

Eva Buisman 320 92 69

Aktive SeniorInnen

Lilly Mayer 408 26 16

Asyl in Not (Unterstützungskom.

f. polit. verfolgte AusländerInnen)

408 42 10, Fax 405 28 88

Mo, Fr 09:00-13:00

Di 13:00-17:00, Do 13:00-18:00

Austria Filmmakers Cooperative

T/Fax 408 76 27, 403 61 81

Mo-Do 10:00-14:00

Dialog - Institut für

interkulturelle Beziehungen

T/Fax 408 71 21

Gamma Messstelle

408 22 89

Gateway

Florian Zipser 0676/551 68 25

IGLA (Lateinamerika-Info)

403 47 55

Int Akt (Bild. Künstlerinnen)

409 31 32, intakt@wuk.at

Iran. Studentenverband (ISV)

403 36 93

Kohak (Kurden)

402 59 30

Kulturen Kennen Lernen

0699/108 39 632

kukele@yline.com

Kurdisches Zentrum

408 73 75

Media Lab

Wolfgang Rehm 479 24 80

jeden 2. Mi/Monat ab 19:00

Österr. Dominikanische Ges.

T/Fax 408 71 21

austrodominic@hotmail.com

Psychopannenhilfe (PPH)

402 78 38

Christa Baumann 815 13 94

Di, Fr 17:30-22:00

Psychosoziale Ambulanz

Rigal Mahmoud 0664/200 03 40

587 71 59, 586 00 12

Türkische Studenten/Jugendliche

403 35 09

Umweltbüro - Virus

402 69 55

Di ab 19:00, Do 15:00-18:00

VKP - Verein Kulturprojekte

Memo Schachiner 408 54 37

Video Alternativ

402 49 70

Heinz Granzer 504 75 90

Wr. SeniorInnen-Zentrum (WSZ)

Walter Hnat, Erika Kysela

408 56 92. Mo-Fr 09:00-12:00

KINDERGRUPPEN, FREIE SCHULEN

KG 1 Hells Babies (Hort)

407 13 10

KG 2 Aladdin/Zauberlaterne

406 60 69

Maamoun Chawki 524 88 73

KG 3 Gemeinsam Spielen

409 62 73

KG 4 Kinderinsel

402 88 08

Schulkollektiv Wien

(Volksschule) 409 46 46

Mo-Fr 07:30-17:00

schulkollektiv@gmx.at

SchülerInnenschule

(Gesamtschule) 408 20 39,

408 50 00. Mo-Fr 09:00-17:00

schuelerinnenschule@gmx.at

AUSBILDUNGS- UND BERATUNGSPROJ.

Koordination

Eugen Bierling-Wagner

401 21-43

ams.koordination@wuk.at

WUK-Jugendprojekt

401 21-45, Fax -72

jugendprojekt@wuk.at

WUK-Domino

1070 Neubaugasse 44/1/3

523 48 11-0, Fax 523 48 11-16

WUK-Monopoli

1120 Gierstergasse 8

812 57 21-0, Fax 812 57 23-20

monopoli@wuk.at

WUK-Schönbrunn-Projekt

1130 Apothekertrakt 17

T/Fax 812 34 24

schoenbrunn@wuk.at

VOT Verant-Org-u. -Technik

1150 Geibelgasse 14-16

895 32 49

MEDIEN

WUK im Internet

http://www.wuk.at

Betreuung: sabine.lasar@wuk.at

Triebwerk

Patricia Köstring

401 21-28, Fax -66

triebwerk@wuk.at

WUK-Radio (auf Orange 94,0)

401 21-58

radio@wuk.at

Johannes Benker 893 20 49,

Eva Brantner, Margit Wolfsberger

Julia Sagmüller, Georg Lindner

WUK-Info-Intern

401 21-58

infointern@wuk.at

Claudia Gerhardt 403 82 83

Margit Wolfsberger

0699/105 53 175

margitwolf@hotmail.com

Philipp Winkler 0676/316 27 71

viellieb@gmx.at

Rudi Bachmann

0676/630 64 33, Fax 408 73 99

rbachmann@vmt.at

NIGHT IM WUK UND DOCH IM HAUS

Frauzentrum-Info

408 50 57

Con Act

T/Fax 408 68 96

Frauzentrums-Beisl

402 87 54

Feminist. Handwerkerinnen

(Tischlerei) 408 44 43

Peregrina - Beratungsstelle

für ausländische Frauen

408 61 19, 408 33 52

Good bye. Zwei tragende Säulen verlassen Ende des Jahres das WUK – und verdienen es, zum Abschied gewürdigt zu werden: Barbara Bastirsch, die seit April 1997 als Generalsekretärin („Chefin“) für den Zusammenhalt und das Funktionieren des Betriebs verantwortlich ist und Sabine Schebrak, die seit September 1988 für Öffentlichkeitsarbeit und internationale Kontakte (sie war von 1994 bis heute im Vorstand von TEH) des Vereins zuständig ist. Gemeinsam haben sie nicht nur das Stockwerk, in dem sie hier arbeiten, sondern – neben vielen anderen guten Eigenschaften – auch große Herzlichkeit und Kantigkeit gleichermaßen. Kam die eine – Sabine – aus dem Haus (nämlich vom Kiskililla-Theater, TTP) in ihren Job, baute die Pressestelle auf und wuchs als Dienststellen-Leiterin mit ihren Aufgaben, so wurde die andere – Barbara – von „außen“ ins WUK geholt, lernte das komplizierte Haus durchschauen und seine noch komplizierteren Menschen kennen und geht nun als „echte“ WUKlerin von uns. Ausführlichere Interviews mit Barbara und Sabine erhoffen wir uns für die nächste Ausgabe des *Info-Intern*.

Personal-News. Ulrike Kuner, Ausbilderin im VOT (Ausbildungslehrgang Veranstaltungsorganisation und -technik) hat uns verlassen. An ihrer Stelle wurden Birgit Mollik und Ingrid Holuschka aufgenommen. Svetlana Radosavljevic, unsere langjährige Reinigungsaushilfe, hat einen Buben bekommen – wir wünschen Mutter und Kind alles Gute. Svetlana hat gleich nach dem Mutterschutz wieder zu arbeiten begonnen, ihre große Familie hilft sicherlich bei der Baby-Betreuung zusammen. „Es verändert sich viel im WUK, was die Personalia betrifft“, schreibt uns Klara Mündl-Kiss, unsere Lohnverrechnerin, „Gesetze werden von der ‚neuen Regierung‘ monatlich verabschiedet, es ist eine Zeit mit viel Wandlung und Arbeit. Der wahrscheinliche Entfall des Zivi ab Januar stellt uns – Sonja Ulbl und mich – vor weitere Probleme. Aber ich bin optimistisch, sonst würde ich ja selber gehen.“

Karenz-Vertretung. Katrin Homburg, die Karenzvertretung für Christine Baumann im Informationsbüro, kommt aus Braunschweig (wie Christine auch), hat Kunst- und Grafikdesign studiert, Theaterarbeit gemacht. Derzeit arbeitet sie an verschiedenen Illustrationsprojekten. Auch im WUK ist sie bereits aufgetreten, und zwar im Rahmen der Kinder-Kultur, wo sie ein mündlich erzähltes Märchen live über Overhead illustriert hat (ein ähnliches Projekt hat sie vor kurzem auch im Radiokulturhaus gemacht).

Keine Krankheit. TBC ist nicht nur eine Krankheit – eine zum Glück, vor der wir uns heute nicht mehr so fürchten müssen wir unsere Vorfahren (dafür haben wir jetzt andere, die unsere AhnInnen noch nicht hatten) – „TBC“, oder richtiger „tbc“, falls ihr das irgendwo lesen solltet, zum Beispiel in den Presseaussendungen des WUK, heißt neuerdings im deutschen Sprachgebrauch auch „to be confirmed“ (muss noch bestätigt werden). Dreimal dürft ihr raten, was unter diesen Umständen im neudeutschen Sprachgebrauch „tba“ bedeutet – richtig: „to be announced“ (muss noch bekanntgegeben werden). Dies „tbr“ (to be reported), und nicht „tbi“ (to be ignored) oder gar „tbe“ (to be eliminated).

WUK-Adresse. Die Einladung zu einem Benefizkonzert zu Gunsten der Behinderten-Selbsthilfegruppe Hartberg (Steiermark) am 3.11. flatterte ins WUK. Die Stoakogler und Hochstrasser können wir bei der „Musikantenparade in der Hartberghalle“ nun zwar nicht mehr hören, aber wir können stolz darauf sein, wie die „Hartberger Bezirkszeitung“ dem Briefträger den Weg des Flugblatts nach Wien weist: Wien in Österreich? Wien irgendwo in Niederösterreich? Nein, am Adresspickerl steht: „A-1090 Wien, direkt im WUK“.

Askin-Lesung. „Von Heinrich Heine bis Jura Soyfer“ lautet der Titel einer Lesung von Leon Askin am Montag, dem 11. Dezember, um 14:30 Uhr, im Foyer

Eine Veranstaltung des Wiener Seniorenzentrums. Organisation: Walter Hnat. Eintritt: frei.

Leon Askin wurde als Leo Aschkenasy 1907 in Wien geboren und begann seine Karriere als Schauspieler in Österreich und Deutschland. 1933 floh er aus Deutschland nach Paris; 1940 erfolgte seine Emigration in die Vereinigten Staaten, wo er in über 70 Filmen in Hollywood in Nebenrollen mitwirkte. Erst in den 90er-Jahren kehrte er nach Wien zurück.

WUK-Geburtstag. Die Zukunftswerkstätte „Information und Kommunikation“ lädt hiermit alle ein, sich an der Ideensammlung für den WUK-Geburtstag in der ersten Oktober-Woche 2001 zu beteiligen. Informationen gibt es bei Susanne Gamauf (Fotogalerie Wien, Telefon 408 54 62) und bei Margit Wolfsberger (Dialog, Telefon 408 71 21). Beeilt euch, das WUK ist schneller 20 als ihr glaubt!

Erscheinungs-Ort. Wien. WUK-INFO Nr. 892 — DVR: 0584941 Zulassungsnummer 47506W80U P. b. b. — Verlagspostamt 1090 Wien